V. SS.
978
۲

<366082348400 11

<366082348400 11

Bayer. Staatsbibliothek

V. 19. 978 I

Der Wallfahrtsort

Mariaschein

bei

Teplitz in Böhmen.

Von

Alois Krocß,
Priester der Gesellschaft Jesu.

1893.

Druck und Verlag v. Ambr. Opitz in Warnsdorf.

53 B

Das Gnadenbild.

Der Wallfahrtsort

Marialhein

bei Teplitz in Böhmen.

Von

Alois Kroeß,
Priester der Gesellschaft Jesu.

1893.

Druck und Verlag v. Ambr. Opitz in Warnsdorf.

A 170/895

V. 88. 978 r

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Maria von den sieben Schmerzen.

Und wär' kein Herz auf Erden mein,
Nicht eines, dem ich dürfte nahen,
Wenn ich in Weh' und Kummer wein',
Um süßen Trost dann zu empfahen,
Und ob ein hartes Loos mich treibt
Von allen — auch den nächsten — Herzen,
Der beste Trost mir dennoch bleibt,
Maria von den sieben Schmerzen!

Und wär' der Kampf so hart und heiß,
Daß nah' ich bin zu unterliegen,
Und keine Hand auf Erden weiß,
Die neu mich stärk' zu neuen Siegen;
Und muß den Kreuzesweg ich geh'n
Allein und mit gebroch'nem Herzen,
Sie wird mit mir am Kreuze steh'n:
Maria von den sieben Schmerzen!

Und wär' es schwere, schwarze Nacht,
Nacht in mir, Nacht in meinem Leben,
Durch die kein einzig' Sternlein lacht,
Das meinem Auge Licht mocht' geben,
Und bräch' mein Fuß zusammen dann,
Läg' mir ein Grabstein auf dem Herzen,
Ein Auge blickt mich tröstlich an: —
Maria von den sieben Schmerzen!

Und käm' nach schwerem Pilgergang
Ein Sterben einsam und verlassen,

Und säh' die Seele fragend bang'
Nach einer Hand, sich d'ran zu fassen,
Und ob kein lieber Mund dann spricht
Den letzten Trost zu meinem Herzen,
Sie schließt das Auge mir, wann's bricht,
Maria von den sieben Schmerzen!

Sie hab' geliebt ich — ach, wie lang! —
Noch eh' ich ganz und recht sie kannte,
In ahnungsvollem Sehnsuchtsdrang
Mein Herz zu ihr in Liebe brannte.
Nun ist sie ganz und völlig mein,
Im Leiden — Labe meinem Herzen,
Und einst im Tod mein Lebensschein, —
Maria von den sieben Schmerzen!

C. Wöhler.

I. Die Entstehung des Wallfahrtsortes.

Mariaschein, ein seit Jahrhunderten beliebter Wallfahrtsort „zur schmerzhaften Gottesmutter", liegt in einer paradiesisch schönen Gegend unterhalb der Bergstadt Graupen und verdankt seine Entstehung nicht unwahrscheinlich den Hussitenstürmen. An der Stelle, wo heute die majestätische Wallfahrtskirche aus der Mitte von etwa 200 netten Wohngebäuden zum Himmel emporragt, war zu Anfang der Hussitenkriege noch Wald und Gestrüppe und keine Spur von einem Häuschen oder einer Kapelle. Dicht daneben lagen die Grenzmarken der beiden Herrschaften Geiersberg und Graupen. Jenseits derselben hatten die Besitzer der letzteren schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zum Schutze ihrer Stadt zwei Meier-

höfe befestigen lassen, von denen der eine noch heute unter dem Namen „Althof“ besteht, während der andere „zur Scheune“ genannt, schon längst zu Grunde gegangen ist.[1]) Zur Zeit der Husitenkriege standen beide noch.

Im Frühjahre 1426 überschritten die bluttriefenden Husitenheere wiederum einmal die Elbe, zerstörten Städte und Dörfer, verbrannten Kirchen und Klöster, mordeten grausam die unglücklichen Bewohner und begannen dann die Belagerung der Stadt Aussig. Zum Entsatze derselben rückte ein großes sächsisch-meißnisches Heer über das Erzgebirge herab ins Thal. Am 16. Juni d. J. kam es zur Schlacht. Die Husiten, an Taktik und soldatischer Schulung den Feinden überlegen, siegten im Kampfe und verfolgten die Fliehenden zwei Meilen weit über das Schlachtfeld hinaus. An den Grenzen der Herrschaften Graupen und Geiersberg, wahrscheinlich in dem Wäldchen vor den Vorwerken der Stadt Graupen, stauten sich die Massen der Fliehenden, wurden von den Feinden von allen Seiten angegriffen und mehr als dreihundert edle Ritter erlagen da im Kampfe für ihre Religion den Mordwaffen der Häretiker.[2])

Auf der Unglücksstätte wurde zunächst eine kleine Statue der schmerzhaften Gottesmutter, dieselbe, welche wir auch noch heute als Gnadenbild

---

[1]) Hallwich. Geschichte der Bergstadt Graupen I. S. 8.

[2]) Et Boemi velut leones (Alemannos) insequuntur ultra duo milliaria usque ad silvas, quae sunt in medio (al. metis) terrae post castrum Kyspergk et Krupka et in uno acervo occisi sunt plures quam trecenti milites. Bei Höfler, Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung I. S. 88.

verehren, in einem hohlen Lindenbaume zur Verehrung aufgestellt. Später, als die Zeiten wieder ruhiger geworden waren, erbaute man für dieselbe eine Kapelle; denn die Katholiken erwarteten die Austilgung der hussitischen Ketzerei hauptsächlich von der Muttergottesverehrung und hatten in dieser Absicht auch an anderen Orten Deutschlands derartige Kapellen erbaut.[1]) Bleibende Bedeutung erlangte von all diesen nur unsere Kapelle „zur schmerzhaften Gottesmutter unterhalb Graupen."[2])

Schon in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde das Bild in der ganzen Umgegend bekannt und erlangte bald den Ruf eines Gnadenbildes. Als Zeugen hiefür besitzt Mariaschein heute noch eine bildliche Darstellung[3]) des ersten Votivgeschenkes, welches Ritter Waclaw Zyma von Nowosedl (Neusattel) als ein öffentliches Denkmal seiner Dankbarkeit im Jahre 1443 in der Kapelle aufgestellt hat. Nach der Beschreibung des ältesten Geschichtsschreibers von Mariaschein, P. Miller, war es ein kleines Flügelaltärchen aus Holz. Auf dem Mittelblatte desselben kniet der Ritter betend vor einem Bilde der „schmerzhaften Mutter", welches

---

[1]) Balbinus, epitome l. V. c. 10. no. 1., Miller, historia b. Virginis Matris dolorosae MS. S. 15. Hallwich. Jesuitenresidenz S. 4.; Fabricius orig. illstr. stirp. Sax. p. 701.

[2]) Damals sagte man „zur elenden Maria unter Graupen." Elend ist soviel wie traurig, sehr betrübt. Andere deuten elend als fremd, aber ohne Grund.

[3]) Das Votivgeschenk selbst wurde im vorigen Jahrhundert verkauft. Gegenwärtig befindet es sich im Diözesanmuseum zu Leitmeritz. Der verdiente Custos desselben erwarb es vor wenigen Jahren durch Kauf. (Nach briefl. Mittheilung des Prof. Dr. Vinzenz Lukesch.)

unserer Statue so ähnlich ist, dass es allgemein als eine Abbildung derselben galt. Den Hintergrund bildet eine Waldgegend. Seitwärts steht das schwarzgesattelte Reitpferd des Ritters, an einer Linde festgebunden. Ein Täfelchen in den Zweigen des Baumes enthält den Namen des Ritters mit der Jahreszahl. Die beiden beweglichen Seitenblätter sind mit Gemälden geschmückt; geschlossen zeigen sie die beiden großen Heiligen, Georg und Christoph, geöffnet die beiden Jungfrauen und Martyrerinnen Barbara und Katharina. Zu den Füßen der hl. Katharina liegt das Wappen des Ritters, eine Bärentatze im goldenen Felde.[1])

Alle anderen Weihegeschenke aus diesen ersten Zeiten des Gnadenortes sind durch die Ungunst der Verhältnisse schon früh zu Grunde gegangen. Der Ruf des Gnadenbildes wuchs stetig; denn um die Wende des Jahrhunderts genügte die kleine Kapelle den Ansprüchen der Wallfahrer nicht mehr, ein Neubau war dringend nothwendig geworden. Glücklicher Weise fand sich bald der Mann, welcher die Mittel, und den Willen hatte, dem schon längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

II. Die erste Kirche.

Albrecht Graf von Kolowrat auf Liebstein, seit 1503 oberster Kanzler des Königreiches Böhmen, war ein eifriger Vorkämpfer des

---

[1]) Miller, hist. Mar. 14 f.

katholischen Glaubens und ein ebenso glühender Verehrer der Ueberwinderin aller Ketzereien, der allerseligsten Jungfrau; deshalb sparte er keine Mühe, um die Andacht zu ihr unter den Katholiken immer mehr zu heben. Am 7. Dezember des Jahres 1506 wurde ihm durch „richterlichen Entscheid“ die Herrschaft Graupen zugesprochen. Wenige Tage später, am 13. Dezember, kam er persönlich dahin, nahm Besitz von der Herrschaft und bestätigte die Privilegien der Stadt.[1]) Obgleich die Wallfahrtskirche der schmerzhaften Gottesmutter unterhalb derselben nicht auf seinem Gebiete, sondern innerhalb der Grenzen der Herrschaft Geiersberg lag, so nahm er sich doch derselben an und traf sogleich die nöthigen Vorbereitungen zu einem Neubau. Die alte Kapelle war groß genug, um für eine mäßige Wallfahrtskirche als Presbiterium zu dienen. Deshalb unterzog man dieselbe einer gründlichen Ausbesserung und begann dann noch im Jahre 1507 den Anbau eines Langhauses, damit die zahlreichen Wallfahrer in demselben ungestörter, Maria um ihre Fürsprache anrufen könnten. Da Graf Kolowrat dringender Geschäfte halber schon bald wieder abreisen musste, so übernahm der entschlossene Bürgermeister der Stadt, Wolfgang Knobloch, die Sorge für die Weiterführung des begonnenen Werkes. Um den Besuch des Wallfahrtsortes zu heben, reiste er nach Rom und trug einer Versammlung von 23 Cardinälen die Bitte vor, sie möchten den Besuchern der Wallfahrtskirche der „schmerzhaften

---

[1]) Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen I. S. 83.

Gottesmutter unter Graupen“ einen Ablass verleihen. Jeder einzelne der versammelten Kirchenfürsten verlieh allen jenen, welche an den Festen Mariä Lichtmeß, des hl. Sigmund, Ostern, Pfingsten und Kirchweih nach Empfang der Sacramente die Kirche besuchen, einen Ablass von 100 Tagen.[1])

Leider war es dem Urheber des Kirchenbaues, Albrecht von Kolowrat, nicht mehr gestattet, die Vollendung desselben zu erleben. Im Mai des Jahres 1510 kehrte er nach Graupen zurück, den Todeskeim in der Brust. Bald nach seiner Ankunft kam ein sehr schmerzliches Uebel mit aller Heftigkeit zum Ausbruch. Am 25. d. M. schied er aus dieser Zeitlichkeit, leider zu früh für seine Herrschaft Graupen, zu früh auch für den Wallfahrtsort Mariaschein.[2]) Seine Nachfolger in Graupen thaten nichts mehr für die Förderung des Baues; an ihre Stelle traten jetzt die Herren der Geiersburg. Auf „Angehen“ Alberts Ritter von Wřesowitz kam Martin, Bischof von Nicopolis, Generalvicar des Erzbischofes von Olmütz nach Graupen und weihte mit Bewilligung des damaligen Administrators der Prager Erzdiözese, Dr. Johann Žak, am 14. Oktober 1515 die neuerbaute Kirche feierlich zum Gottesdienste ein.[3]) Das bescheidene Gebäude maß 24 Prager Ellen in der Breite und 44 in der Länge. Um

---

[1]) Miller, hist. Mar. S. 171; hist. MS. 60, Prinz, kurze Gesch. u. Beschr. des Wallfahrtsortes Mariaschein 3. Aufl. 26. Unrichtig spricht Hallwich in „Jesuitenresidenz“ S. 5 von einem hundertjährigen Ablass.

[2]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens IV. S. 96 ff.

[3]) Acten des Leitmeritzer Consistoriums bei Hallwich, Jesuitenresidenz S. 5.

den zahlreichen Priestern, welche das Bild besuchten, Gelegenheit zum Messelesen zu bieten, hatte man vier Altäre aufgestellt. Das Gnadenbild wurde jedoch nicht auf einem derselben angebracht, sondern wie in alten Zeiten das hl. Sacrament in einem eigens hiefür bestimmten Häuschen der Seitenmauer nahe bei dem Hochaltare aufbewahrt. Zur Erinnerung an den Urheber des Baues schmückte man die Decke der Kirche vorne über dem Hochaltar mit einer Darstellung Albrechts von Kolowrat, wie er vor dem Bildnisse Mariens kniet und betet.

Noch immer konnte man für die Wallfahrt keinen beständigen Seelsorger bestellen; wollte jemand beichten, so musste es entweder beim eigenen Priester geschehen oder er musste aus Graupen einen herbeirufen. Dennoch nahm die Wallfahrt einen ungeahnten Aufschwung. Kurz vor seiner Thronbesteigung sandte König Ludwig II. ein Weihegeschenk nach Mariaschein mit der Inschrift: „Ludovicus rex Ungariae et Boemiae“ (Ludwig, König von Ungarn und Böhmen). Nicht bloß in den Volkskreisen, auch in den höchsten Ständen des Königreiches kannte und achtete man die „elende (schmerzhafte) Maria unter Graupen“;[1]) ja über die Grenzen des Landes hinaus besaß das Gnadenbild einen vortheilhaften Ruf. Im Jahre 1515 thaten die Bruderschaften von Zittau, einer Stadt der Oberlausitz, das feierliche Gelübde, alljährlich eine Wallfahrt zum Gnadenbilde der „elenden Maria“ zu unternehmen.[2]) Die Geschenke und Opfergaben

---

[1]) Miller, a. a. o. 19.

[2]) Chronik von Zittau MS. S. 168 bei Hallwich, Jesuitenresidenz S. 6.

der Pilger wurden immer zahlreicher, so daſs man nicht allein die laufenden Ausgaben decken, sondern auch an Verschönerung und eine würdige Ausstattung der Kirche denken konnte. Im Jahre 1529 erhielt die Kirche einen neuen Altar.[1]) Da nach dem Jahre 1519 die Herrschaft Geiersberg in den Pfandbesitz der Graupner Familie Glatz von Althof, übergegangen war und dieser im Jahre 1522 den schon oben genannten eifrigen Förderer der Marienverehrung, Wolfgang von Knobloch, zu Hauptmanne auf der Geiersburg ernannt hatte,[2]) so ließ sich für den Wallfahrtsort eine schöne Zukunft erwarten. — Leider war die Freude nur von kurzer Dauer. Im nahen Sachsen war durch das verhängnisvolle Auftreten Luthers die alte Kirchenordnung umgestürzt und ein Menschenwerk an die Stelle des Werkes Gottes getreten. Diese ganze Richtung war vom Anfange an gegen die Verehrung der allerseligsten Jungfrau gerichtet. Seit dem Jahre 1525 schürten neuerungssüchtige Prädicanten den Hass gegen die alte Kirche auch in der Stadt Zittau und bald wurde die Prozession nach Mariaschein untersagt.[3]) Johann von Schleinitz, welcher noch im Jahre 1529 für den neuerrichteten Altar in unserer Wallfahrtskirche den Altarstein geweiht hatte, war der letzte Bischof von Meißen. Nicht lange darauf kam die ganze Gegend um Mariaschein selbst in

---

[1]) Die Inschrift des Altarsteines nennt Johann von Schleinitz, den letzten Bischof von Meißen, als Consecrator.

[2]) Stadtbuch in Graupen Bl. 411.

[3]) Grosser, Lausitzer Merkwürdigkeiten II. S. 16.

Gefahr, der Ketzerei zu verfallen. Bald nach dem Jahre 1530 gelangte Wolf von Salhausen, ein schwärmerischer Verehrer Luthers, in den Pfandbesitz der Herrschaft Geiersberg.[1]) Jedoch die Vorsehung ließ ihm nicht Zeit, die von Luther geschöpften ketzerischen Ideen zur Anwendung zu bringen. Auf dem Reichstage zu Regensburg gestattete Kaiser Ferdinand dem Stammherrn der Familie Wřesowitz, Wolf, „in Ansehung seiner treuen Verdienste", durch Bezahlung der Pfandsumme die Wiedererwerbung der alten Familienbesitzungen und bestätigte diese Erlaubnis in Prag am 8. Jänner 1542.[2]) Wolf von Salhausen scheint um diese Zeit gestorben zu sein; seine Erben bewiesen am 18. Jänner 1544 die rechtliche Erwerbung des Schlosses Geiersburg, der Veste Sobochleben sammt Zugehör und des Patronatsrechtes über die Kirche zur „Mutter Gottes unter Graupen",[3]) aber eben nur, um wenige Wochen nachher das ganze an die königliche Kammer abzutreten. Von dieser erhielt es dann Wolf von Wřesowitz in Pfandbesitz. Außer den zweihundertjährigen Zugehörungen der Herrschaft — „dem öden und abgebrannten Schloss" Geiersberg[4]) dem

---

[1]) Focke, aus den ältesten Geschichtsgebiete Böhmens I. S. 143 ff. und S. 227 ff. Hallwich, Jesuitenresidenz S. 16.

[2]) Hallwich, Töplitz S. 138.

[3]) Hallwich, Jesuitenresidenz S. 6 nach Landtafel Instr. 31 lit. A. 21.

[4]) Das feste Schloss war im Jahre 1526 durch einen unglücklichen Büchsenschuss des Sigismund Glatz von Altenhof in Brand gerathen und seither nicht wieder hergestellt worden. Kropf in der Monatsschrift des böhmischen Museums 1827. XII. S. 41. Hallwich, Töplitz S. 137.

„Sitze“ Sobochleben und den Dörfern Soborten, Marschen, Modlan, Hohenstein, Lochtschitz, Haberschie, Hotowitz wird seit dem Jahre 1561 [1]) nicht mehr bloß die Kirche bei „unserer lieben Frau, dahin man Kirchfahrt hält,“ genannt, sondern auch ein Dörfchen „Scheune“. Der Name desselben stammt offenbar von dem alten Vorwerk „zur Scheune,“ wurde aber im Laufe der Zeit durch unrichtige Schreibung zu „Schein“ verkürzt, woraus dann durch Zusammensetzung mit dem hl. Namen Maria der jetzige Name Mariaschein gebildet wurde.

III. Zeiten der Noth.

Das düstere Gewölke des Lutherthums hieng noch immer Unheil verkündend am Himmel. Wolf von Wřesowitz wehrte zwar die Verbreitung desselben nach Kräften ab, allein nach seinem Tode im Jahre 1569 verfiel die Herrschaft immer mehr. Sein Bruder Bernard that das Möglichste, um das Erbe seiner Familie zu erhalten, starb jedoch schon nach wenigen Jahren (1573) und die Töchter Wolfs wirthschafteten derart, dass ihr ganzer Besitz in wenigen Jahren unter den Hammer kam. Die Pfandherrschaft Geiersberg wurde von der königlichen Kammer eingezogen, in kleinere Theile zerlegt und an verschiedene Besitzer verkauft. „Die wüste Geiersburg, Dorf Scheune mit dem Weinbergzinse, Dorf Hohenstein, Dorf Marschen,

---

[1]) Urbarium vom Jahre 1561 M S. bei Hallwich, Jesuitenresidenz S. 6.

Dorf Sobochleben mit dem Hofe, dem Bräuhaus und der übrigen Zugehör, Dorf Modlan mit dem Kirchenpatronate und dem freien Gericht daselbst, den Häusern, Krätschmen, Mühlen und endlich einer Strecke Wald, die vorher zu der Herrschaft Graupen gehört," kauften am 19. Oktober 1579[1]) die protestantischen Brüder Ignaz und Albrecht Kekule von Stradonitz. Nur die Kirche zu Unserer Lieben Frau behielt der Kaiser sich vor. Die beiden Brüder brachten viele Gesinnungsgenossen mit ins Land und vertheilten an sie die einflussreichsten Aemter. Das Gut Mariaschein erhielt der Protestant Friedrich Lungwitz von Lungwitz zur Verwaltung.[2]) Auch in der Umgegend war man eifrig am Reformieren. Die Bürgerschaft von Graupen hatte sich zwar lange gegen das eindringende Ketzerthum vertheidigt, indem sie muthig und treu zur allerseligsten Jungfrau stand,[3]) aber die Untreue und das unwürdige Leben mancher Pfarrer untergrub allmählig den katholischen Geist in der Stadt. Der im Lande herrschende Priestermangel that das Uebrige, und so kam es, dass seit dem Jahre 1576 kein katholischer Priester mehr als Pfarrer eingesetzt werden

---

[1]) Landtafel Instr. 21. lit. D. 3. bei Hallwich, Jesuitenresidenz S. 7. Vers. Gesch. von Graupen I. 132; Benynens, Beschreibung der Geiersburg. MS. im Pfarrarchiv in Mariaschein.

[2]) Stadtbuch A in Graupen 535 u. a. a. St.; Gerichtsbuch A 5, Bl. 177 ff.

[3]) Im Jahre 1522 hatte man die Bruderschaft U. L. Frau, welcher fast alle Bürger angehörten, zu einer Rosenkranzbruderschaft umgewandelt und dadurch ihr neues Leben gegeben. Hallwich, G. v. G. I. 101.

konnte. Ein Jahr zuvor hatte der letzte Mönch das Kloster in Graupen verlassen müssen, weil die protestantischen Bürger ihm keine Almosen mehr brachten und selbst die Zinsen für ausgeliehenes Geld nicht bezahlten. Protestantische Prediger traten an ihre Stelle. In der nahen Badestadt Teplitz waren die Herren von Schönberg eifrige Verbreiter des Lutherthums. In Kulm waren die von Kölbel in gleichem Sinne thätig. Nicht überall hatte dasselbe gleichen Erfolg. In Graupen scheinen die Bürger der Mehrzahl nach katholisch geblieben zu sein; denn als eine Anzahl Jesuiten aus dem Collegium St. Clemens in Prag im Jahre 1587 nach Graupen kam, um in der dortigen Klosterkirche Gottesdienst zu halten, bereitete dieses der Einwohnerschaft nicht geringen Trost.[1]) In Teplitz dagegen wurde der Protestantismus für viele Jahre die herrschende Confession. In den meisten Orten gab es noch treue Katholiken, welche von ihrer alten Religion um keinen Preis abfallen wollten. Für diese erwies sich die kleine Kirche zu Unserer Lieben Frau in Schein als eine sichere „Schutzburg" gegen das allmählig immer weiter vordringende Lutherthum.[2]) Nach einer Volksüberlieferung eilten die frommen Vertheidiger ihres Glaubens, wenn ihnen die protestantischen Grundherrn alle Priester genommen hatten, hieher zur schmerzhaften Gottesmutter, um da Gottesdienst zu halten und zu beten.[3])

---

[1]) Hallwich, G. v. Gr. I. 127. 131.; Teplitz, 202; Schmidl, hist. prov. Boëm. S. J. I. 550.

[2]) Frind, Kirchengeschichte Böhmens IV. 357.

[3]) Focke, aus dem ältesten Geschichtsgebiete Böhmens I. 237 ff.

An hoher Stelle wuſste man die Bedeutung der Kirche zu würdigen und ſorgte für die Erhaltung derſelben, indem ſie Kaiſer Rudolf II. am 20. Dezember des Jahres 1584 zugleich mit der verlaſſenen Kloſterkirche und dem Obſervantenkloſter in Graupen dem „ſtrengkatholiſchen Herrn“ Georg dem Jüngern von Lobkowitz auf Dux und Schreckenſtein übergab.[1]) „Um die Ehr- und Andachtsfünklein, die an dieſem Orte ſehr erloſchen und ausgeglimmt waren, wieder anzufachen und zur alten Gluth zu bringen,“ wurde das Gotteshaus in all ſeinen Theilen einer gründlichen Ausbeſſerung unterzogen; „Dächer und Fenſter, und was ſonſt im Gebäude eingegangen und ſchadhaft war, wurden ausgebeſſert, die Kirche mit Altären, Bänken, Beichtſtühlen, Büchern, prieſterlichen Kleidungen verſehen und was ſonſt zum Kirchen- und Altarſchmucke und zur Zierde des Gnadenbildes diente, reichlich beigeſchafft, der Fußboden geebnet, die Decke mit einem ſchönen Tafelwerk bekleidet.“

Rings um die Kirche wurde eine feſte Mauer aufgeführt und von Strecke zu Strecke in dieſelbe kleine Kapellen eingefügt. Dieſe ſieben Kapellen wurden der Verehrung der ſieben Schmerzen der allerſeligſten Jungfrau geweiht und jede derſelben ſchmückte man mit einer bildlichen Darſtellung des entſprechenden Geheimniſſes. Für jeden Samstag des Jahres ſtiftete der edle Gönner der Wallfahrt eine hl. Meſſe, welche namentlich in der Abſicht geleſen werden ſollte, daß „der wahre Gottes-

---

[1]) Hallwich, Jeſuitenreſidenz S. 7; G. v. Gr. I. S. 138; Miller, hist. Mar. 24.

dienst und die Ehre seiner allerheiligsten Mutter sowohl anderwärts als besonders an diesem Orte vermehrt werde, die Ketzereien vertilgt, die Glaubensspaltungen behoben und der katholische Glaube allerort in der Welt ausgebreitet werde." Um den Priestern den Besuch des Gnadenortes zu erleichtern, stiftete Lobkowitz einen Fond, woraus die Auslagen für Unterhalt und Beherbergung jener Seelsorger gedeckt werden sollten, die Prozessionen nach Mariaschein führten. [1]) Leider starb Georg der Jüngere von Lobkowitz schon am 11. September 1590. Er fand aber in Georg dem Aelteren Popel von Lobkowitz, Herrn auf Komotau u. s. w. einen würdigen Nachfolger im Patronate unserer Marienkirche. Der neue Patron war ein gerader, willensstarker Charakter und ein ebenso eifriger Katholik, welcher sich bereits um die Erhaltung der katholischen Religion in seiner Herrschaft Komotau große Verdienste erworben hatte. Weil er an den Vätern der Gesellschaft Jesu Gesinnungsgenossen und treue Verbündete fand, so war er auch gleich seinem Vorgänger ein Freund des Ordens. In der Stadt Komotau erbaute er demselben ein großartiges Collegium und schützte dasselbe mit Kraft gegen alle Uebergriffe der von den lutherischen Predigern verhetzten Bewohner. [2]) Dieser neuen Niederlassung der bekannten Gesellschaft schenkte er außer anderen

---

[1]) Miller, hist. b. V. MS. p. 77; hist. MS. p. 26. Literae anuae p. 11 ss.

[2]) Krahl, Geschichte der Stadt Komotau I. 30 ff.

Gütern auch die Kirche Unserer Lieben Frau unter Graupen. Kloster und Kirche in Graupen hatte bereits sein Vorgänger am 30. April des Jahres 1587 dem Collegium Clementinum in Prag übergeben.[1]) Die neuen Besitzer der Wallfahrtskirche suchten vor allem dem religiösen Bedürfnisse der Pilger Rechnung zu tragen und kamen deshalb seit dem Jahre 1592 oder spätestens 1593 jährlich am Feste Mariä Geburt nach Mariaschein, um da Gottesdienst zu halten und die Sacramente zu spenden. Nach gethaner Arbeit kehrten sie wieder nach Komotau zurück, weil sie in Mariaschein keine Quartiere fanden.[2]) Georg Popel wollte deshalb für zwei Patres ein eigenes Haus bauen, allein eine schwere Prüfung, welche die göttliche Vorsehung über den „ohne Zweifel bedeutenden Mann" verhängte, hinderte ihn an der Ausführung seiner weitgehenden Pläne. Im Jahre 1593 fiel Georg zugleich mit seinem Bruder Ladislaus bei dem mißtrauischen und schwermüthigen Kaiser Rudolf II. in Ungnade, wurde auf einen nicht genug begründeten Verdacht hin gefangen gesetzt, vom obersten Gerichtshofe in Prag am 26. April 1594 für schuldig erklärt und durch beinahe 15 Jahre von Kerker zu Kerker geschleppt, wo er schließlich am 28. Mai 1607 wahrscheinlich durch Henkershand starb. Wie im Handeln war er auch im Leiden groß; selbst noch im Kerker auf die Ehre seines Kaisers bedacht, wollte er lieber die härtesten

---

[1]) Miller hist. b. V. MS. 80; Hallwich, G. v. Gr. I. 143. Schmidl, hist. Soc Jes. prov. Boem. p. 55 Nr. 1; Literae annuae d. p. 23 ss.

[2]) Miller, hist. b. V. MS. 81.

Entbehrungen und die gemeinsten Mißhandlungen erdulden, als auf irgend eine Weise den Ruf des Kaisers beflecken. Die näheren Umstände seines Todes haben seine Gegner wohl absichtlich in undurchdringliches Dunkel gehüllt.[1])

IV. Mariaschein unter der Verwaltung des Collegiums in Komotau.

Von nun an blieb die Klosterkirche in Graupen und die Wallfahrtskirche in Mariaschein freies Eigenthum der Gesellschaft Jesu, erstere gehörte dem Clementinum in Prag, letztere dem Collegium des Patres in Komotau. Die erste Sorge des Rectors war eine gewissenhafte Verwaltung der Stiftungsgelder. Den Vorschriften der Stiftungsbriefe gemäß bestellte er einen eigenen Priester, welcher nach der vorgeschriebenen Meinung jeden Samstag in der Wallfahrtskirche Messe zu lesen hatte. Die Verwaltung der übrigen Gelder überließen die Patres katholischen Bürgern der Bergstadt Graupen. Nie hören wir eine Klage über Untreue oder Unzuverlässigkeit. — Ein schlimmer Nachbar war dagegen Albrecht Kekule, welcher seit 1589 stets allein ohne seinen Bruder als Besitzer der Herrschaft Geiersburg genannt wird.[2]) Da er der Kirche öfters Schaden zufügte, so sah sich endlich der P. Rector des Komotauer Collegiums

---

[1]) Jentscher, die Stadt Komotau S. 38 46. 50—54.

[2]) Hyneke (Ignaz) Kekule wird im Gerichtsbuche von Hohenstein (Huntschen) am Tage Michaelis des Jahres 1589 und in dem von Graupen am 15. März 1589 zum letzten Male genannt.

genöthigt, bei dem königlichen Gerichtshofe gegen ihn Klage zu führen. Dieser verurtheilte ihn zum Schadenersatze.[1])

Mehr als ein Jahrzehnt hindurch hören wir nichts mehr von feierlichen Wallfahrten nach Mariaschein; der Protestantismus hatte alle diese herrlichen Blüthen des katholischen Lebens geknickt. Um so eifriger besuchten einzelne Katholiken den Gnadenort, schenkten der Kirche reiche Gaben an Messgewändern, Kelchen Fahnen und anderen Kirchengeräthen und bereiteten den Patres, welche an den Tagen größeren Zudranges von Komotau nach Mariaschein kamen, um da Gottesdienst zu halten, durch ihren Eifer und ihre Frömmigkeit großen Trost.[2])

Der Stadt Außig gebürt die Ehre durch ihr Beispiel auch die feierlichen Prozessionen wieder in Fluss gebracht zu haben. Die Katholiken der Stadt hatten endlich in der Person des charakterfesten Bürgermeisters, Ernst Schlösser von Embleben, einen gewandten Führer erhalten Schon längst verdross den muthigen Mann das feige Zagen der eingeschüchterten Katholiken. Er suchte daher Geistlichkeit und Volk zu einem gemeinsamen öffentlichen Bekenntnisse ihres so viel geschmähten Glaubens zu begeistern. Wirklich gelang ihm das schwierige Unternehmen. Auf seinen Vorschlag erklärte sich die Bürgerschaft bereit, um den Schutz der allerseligsten Jungfrau für ihre Gemeinde zu erlangen am Feste Mariä Geburt des Jahres 1610 eine, feierliche Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau unter

---

[1]) Belege bei Miller, hist. b. V. MS. S. 84.
[2]) Miller, hist. b. V. MS. S. 85 ff.

Graupen zu veranstalten. Schon am Vorabende des Festes versammelte sich die Bürgerschaft in der Stadtpfarrkirche zu den feierlichen Vespern. Beim ersten Morgengrauen setzte sich die stattliche Prozession von derselben Kirche aus gegen Mariaschein hin in Bewegung. Den langen Zug eröffnete ein Fahnenträger mit einer wertvollen Fahne aus doppeltem, weißem Seidenstoff; dann folgte in schönster Ordnung die Schuljugend der Stadt mit Fähnlein und Abzeichen; hierauf eine Schaar betender Männer mit der Votivfahne, welche der Bürgermeister zum Danke für seine Rettung aus ungerechter Kerkerhaft eigens für diesen Zweck hatte anfertigen lassen, eine lange Reihe Kleriker des Leitmeritzer Kreises, der Sängerchor, die Corpuschristibruderschaft und endlich die Priesterschaft der Stadt, alle in festlicher Kleidung mit Fahnen und Kreuzen. Zuletzt kam noch eine ungezählte Menge Andächtiger beiderlei Geschlechtes. Vor der Gnadenkirche wurde sie von den anwesenden Geistlichen feierlich empfangen und in das Gotteshaus geleitet. Der Erzbischof von Prag, Karl Lambert, hielt selbst mit großer Assistenz das Hochamt. Die kleine Kirche konnte den Andrang der Gläubigen nicht fassen; welche aus mehr als sieben Städten herbeigeeilt waren, die schmerzhafte Gottesmutter zu ehren. Gleich nach dem Amte kehrte die große Prozession wieder nach Hause zurück. Erzbischof Lambert folgte zu Wagen und hielt in der Stadtpfarrkirche zu Außig die Schlußandacht.[1]) Von Jahr zu

---

[1]) Sonnewend, Geschichte von Außig 45 ff; J. A. Tichtenbaum, Usta ad Albim carmine delineata l. VI. p. 81 ss., Miller, a. a. o. 31. 33; Literae annuae an. 1510.

Jahr kamen von nun an wieder zahlreiche Prozessionen, das einzige Jahr 1613 ausgenommen, in welchen wegen der Pest alle größeren Zusammenkünfte verboten waren. Unter den frommen Pilgern werden auch mehrere Herren genannt, welche nachher in der Geschichte Böhmens für das Königreich und das Kaiserhaus sich große Verdienste erworben haben. Wir nennen nur Jaroslaus Boržita von Martinitz; Wenzel Wilhelm Popel von Lobkowitz, Christoph Popel von Lobkowitz und Adam von Sternberg. Im Jahre 1614 war die Menge der Wallfahrer am Feste Mariä Geburt wiederum so groß, daß die vier Patres aus Komotau, obgleich unterstützt von 30 Weltpriestern den Andrang der Beichtenden kaum befriedigen konnten. Dieser Erfolg ermuthigte die Patres, beim hl. Vater in Rom um Gewährung eines Ablasses nachzusuchen. Die Bitte wurde gestattet. Papst Paul V. verlieh im folgenden Jahre allen Gläubigen, welche am Feste Mariä Geburt die Wallfahrtskirche besuchen, unter den gewöhnlichen Bedingungen einen vollkommenen Ablass. Zur selben Zeit wurde den Jesuiten in Komotau der Besitz der Kirche auch staatsrechtlich bestätigt.[1]) Allein die Ereignisse drängten, die Wogen schwellten an, der Sturm nahte. Noch einmal vor dem Ausbruche desselben forderte der besorgte Hirte Böhmens, der neue Erzbischof Johannes Lohelius von Prag, die Gläubigen seiner weiten Diözese auf, zur Schmerzensmutter

---

[1]) Literae annuae ad annum 1614.

[2]) Landtafel, Instr. Nr. 138, Lit. C. 12.; Literae annuae p. 10; Miller, hist. 40.

in Mariaschein zu wallen und Mariens Fürbitte zu erflehen;[1]) seine Stimme wurde von vielen gehört und befolgt; aber der entfesselte Sturm knickte für kurze Zeit die eben empor sprossende Blume.

V. In Kriegsnöthen.

Die protestantischen Stände waren unzufrieden geworden mit ihren katholischen Herrschern; weil sie Gott und der Kirche nicht gehorchten, so achteten sie auch nicht mehr die Rechte des angestammten Herrscherhauses Habsburg, sondern griffen in offener Empörung wider dasselbe zu den Waffen. Am Morgen des 23. Mai 1618 drangen sie unter Führung des ergeizigen Grafen Mathias von Thurn in den Sitzungssaal der k. k. Statthalter auf dem Hradschin, und schleuderten Martinitz, Slavata und den Geheimschreiber Fabricius durch das Fenster des zweiten Stockes in den Schlossgraben hinab. Keiner von ihnen blieb todt, nur Slavata war verwundet. Als sich alle drei wieder erhoben und die Flucht ergriffen, schossen die Feinde auf die Unglücklichen, aber trafen sie nicht. Diese wunderbare Rettung glaubten sie nur der allerseligsten Jungfrau zuschreiben zu können.[2]) Martinitz, welcher kurz vorher nach Mariaschein gepilgert war, blieb vollkommen unverletzt.

Durch die grausame That hatte Thurn allen seinen Anhängern den Weg zur Umkehr abgeschnitten. Die Verschworenen rissen sofort

---

[1]) Miller, hist. Bl. 129.
[2]) Slalwata, Mem. I. 82.

die Regierung an sich, besetzten das Schloss, ernannten dreißig Directoren zur Verwaltung des Landes, sammelten Truppen und erließen ein Verbannungsdecret um das andere. Unter den ersten, welche diese Strafe traf, waren der Erzbischof von Prag und die Priester der Gesellschaft Jesu. Das Decret vom 9. Juni 1618 gebot allen Jesuiten das Königreich zu verlassen. Ihre Güter sollten eingezogen und schleunigst verkauft werden.[1]) Um den Ausschreitungen des aufgeregten Pöbels zu entgehen, hatten die Patres in Komotau schon am Pfingsttsonntag (3. Juni) vom P. Provinzial den Befehl erhalten, in aller Eile der andringenden und unvermeidlichen Gewalt zu weichen und sich zur Abreise eilfertigst anzuschicken. Die Mehrzahl der Patres floh noch am selben Tage verkleidet aus der Stadt. Ueber der eigenen Rettung vergaß man nicht auf das Gnadenbild im fernen Mariaschein. P. Rector, Daniel Stiegel, selbst behielt sich die Ehre vor, es den bilderstürmenden Lutheranern zu entreißen. Mit wenigen Begleitern eilte er zunächst zum Herrn Dechant in Dux, Johann Simonis von Rosenfels, und bat ihn um seine Unterstützung. Am Pfingstmontage in der Früh eilten beide in Laienkleidung zur Kirche nach Schein. Begleiter und Gehülfen folgten mit Wagen später nach. Um 2 Uhr in der Nacht, als alles rings herum in tiefem Schlafe lag, wurde das Gnadenbild mit sammt den kostbaren Weihegeschenken zu Wagen gebracht und nach Dux geführt. Die Patres konnten sich jedoch den Trost nicht

---

[1]) Pelzel, Geschichte von Böhmen II. S. 695 ff.

versagen, noch einmal an Ort und Stelle die hl. Messe zu lesen und blieben darum bis gegen Morgen in Mariaschein. — Albrecht Kekule, der protestantische Besitzer der Geiersburg, hatte jedoch trotz aller Vorsicht von der Anwesenheit der Jesuiten in seinem Dorfe Nachricht erhalten und wollte sich ihrer bemächtigen. Allein im Wahne befangen, die Patres seien gekommen, um den Wallfahrern am nächsten Tage Gottesdienst zu halten, verschob er den Angriff auf die Zeit, wo sonst die Predigt gehalten zu werden pflegte. Glücklicherweise erhielten auch die Patres frühzeitig genug Kunde von den Plänen der Feinde. Ehe noch der Tag graute, begannen sie die anwesenden Wallfahrer Beichte zu hören; bald darauf schritt der Herr Dechant, Simonis, an den Altar, las Messe und theilte den Andächtigen die Communion aus. Draußen vor der Kirche standen die Pferde zur Flucht gesattelt. Nach ihm celebrierte P. Hieronimus Ruperti, bestieg nach der Messe sogleich sein Pferd und ritt fort, um die Wallfahrer zu warnen, welche etwa ohne Ahnung der drohenden Gefahr zur Kirche kommen mochten. Zuletzt von allen zwischen 6 und 7 Uhr früh las P. Rector sein hl. Messe. Während derselben kam der Küster, Mathias Koch, zu ihm an den Altar und mahnte ihn leise, dass sich im Gasthause des Dörfchens bereits bewaffnete Bauern versammeln, dann nahm er das seidene Antipendium und andere wertvolle Gegenstände vom Altare weg, um sie noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Furchtlos und ruhig las P. Rector die hl. Messe zuende, empfieng das Sacrament als letzte

Wegzehrung, theilte hierauf auch noch den Wallfahrern die hl. Communion aus und consumierte die noch übrigen kleinen Hostien. Erst nachdem alles in Ordnung war, stieg er mit dem muthvollen Dechant zu Pferde und begab sich nach Dux zurück. Zur festgesetzten Zeit erschien Kekule mit seinen bewaffneten Bauern, besetzte alle Eingänge, drang in das Heiligthum ein und „durchsuchte alle Winkel in und auf der Kirche", fand aber weder die Jesuiten noch das Gnadenbild, sondern nur einige Wallfahrer, welche noch beteten. Entrüstet über das Misslingen seines Planes zog er sich zurück.[1])

Die meisten Patres von Komotau hatten sich unterdessen ins Ausland geflüchtet. Den wenigen Zurückgebliebenen wurde am Donnerstag in der Pfingstwoche, — von den Regierungscommissären das Verbannungsdecret officiell verkündigt „so scharf lautend, auf dass sie alsbald am Freitag außer ganz Böhmen sein sollten." P. Johann Faber, Minister des Collegs, ließ vom Bürgermeister der Stadt, Herrn Bodiger alles versiegeln und reiste mit den übrigen fünf Genossen nach Erfurt. Das Vermögen der vertriebenen Ordensleute wurde sofort unter den Hammer gebracht.[2])

Die Kirche in Mariaschein erwarb der Besitzer der Herrschaft Geiersberg, Albrecht Kekule. Anfangs beabsichtigte er, dieselbe in ein protestantisches Bethaus umzugestalten. Schließlich begnügte er sich, — eine der Kapellen in der Umfassungs-

---

[1]) Miller, hist. 42.
[2]) Nach Miller hist. 42, ff.

mauer und den Glockenthurm den Protestanten zuzuweisen. Am 20. April 1619 hielt der Prädicant von Raudnig, M. Paul Rodinger, dort Predigt.[1]) Ihre Herrschaft dauerte jedoch nur wenige Monate. Am 8. November 1620 erlag das Heer der Insurgenten in der Schlacht am Weißen-Berge den kaiserlichen Waffen. — Den Sieg schrieb man der Begeisterung zu, welche der Anblick eines von den Protestanten verstümmelten Marienbildes in den Herzen der katholischen Soldaten wach gerufen hatte. Böhmen war nun wieder kaiserlich. Am 11. Jänner 1621 nahmen die P. P. der Gesellschaft Jesu wieder Besitz vom Collegium in Komotau. Am 2. Juni desselben Jahres noch begannen schon wieder die Wallfahrten nach Mariaschein. Tags darauf wurde den Patres durch königliche Commissäre nicht allein die Kirche U. L. Frau in Schein, sondern auch die Klosterkirche in Graupen „wieder abgetreten, gänzlich übergeben und eingeräumt.“[2]) Durch die Verfolgung in der Liebe Gottes und Mariä nur noch mehr bestärkt, begannen sie mit neuem Eifer ihre Arbeiten in Schein. Bald führten die Umstände auch auf der Geiersburg einen vortheilhaften Wechsel herbei.

Albrecht Kekule von Stradonitz war mit in den Aufstand verwickelt gewesen; in Folge des kaiserlichen Mandates vom 3. Februar 1622 musste er daran denken, seine Güter zu verkaufen und Böhmen zu verlassen. Aber ehe dies zur Ausführung kam, rief ihn der ewige Richter unerwartet

---

[1]) Protokoll D. (Weiners Protokoll) MS. Bl. 13 in Graupen.

[2]) Protokoll D in Graupen B. 18; Miller, hist. 45.

schnell vor seinen Richterstuhl. Am Morgen des 21. August 1622 fand man ihm todt im Bette und am 6. Dezember ward seine Leiche in der Kirche zu Modlan beigesetzt.[1]) Seine Güter wurden von der königlichen Kammer eingezogen, aber noch am 21. Dezember desselben Jahres an den katholischen Edelmann, den kaiserlichen Oberstwachtmeister Alexander Regniers Ritter von Bleileben, verkauft.[2]) Auch die Nachbarherrschaften erhielten allmählig wieder katholische Herren; die protestantischen Pastoren von Kulm, Karbitz, Graupen u. s. w. mussten im Jahre 1624 das Land verlassen; am 9. September desselben Jahres zog eine Priestercommission über Karbitz und Kulm nach Graupen, um die säcularisierten Kirchen wieder zum Gottesdienste einzuweihen. Katholische Priester begannen hierauf in denselben wiederum ihre regelmäßigen Seelsorgsarbeiten. Allmählig blüthe neues katholisches Leben in allen Gemeinden wieder auf; Mariaschein bewährte sich auch diesmal als „Schutzburg" des Katholizismus. Noch im Jahre 1624 ward das Gnadenbild von Dux nach Mariaschein zurückgebracht. Katholiken beehrten es nicht allein mit ihren Besuchen sondern suchten auch durch Geldopfer seinen Ruhm zu erhöhen. Der bekannte Retter des Gnadenbildes, Johann Simonis, restaurierte und erweiterte im Jahre 1625 eine der Kapellen im Kreuzgange, welche nach ihm, „Duxer Kapelle" genannt wurde; ein polnischer Fürst,

---

[1]) Protokoll D Bl. 20. Der Grund dieser langen Verzögerung des Begräbnisses ist unbekannt.

[2]) Hallwich, Gesch. v. Graupen I. 162 ff; Landtafel Inst. Nr. 153, lit. A 19.

Nikolaus Sapieha, ließ im Chore der Kirche „die Decke ausmalen, Graf Zdenko Liebsteinsky von Kolowrat, die später sogenannnte „Kulmer Kapelle“ wieder herstellen und vergrößern.[1]) Die Neubekehrten wählten mit Vorliebe die Gnadenkapelle zum Empfange der feierlichen Communion und zur Feier der Wiederaussöhnung mit der Kirche.[2])

Allein unerwartet schnell nahte wieder neues Unheil. Der Schwedenkönig Gustav Adolf hatte in der Schlacht bei Breitenfeld am 17. September 1631 das Heer der Katholiken geschlagen und stand an den Thoren Böhmens; das Königreich war zur Abwehr des Feindes nicht gerüstet. Deshalb entschloss sich Maximilian Regniers, der einzige Sohn des Herrn von Sobochleben, das Bildnis der allerseligsten Jungfrau zugleich mit den Schätzen seines Vaters nach Prag zu schicken. Dort übergab er dasselbe den Patres im Colleg des hl. Clemens. Schon am 4. und 5. November besetzten sächsische Truppen Leitmeritz und sandten von da wiederholt Requisitionsabtheilungen bis nach Graupen herauf. Eine dieser Abtheilungen erbrach in der Nacht von dem 12. auf den 13. November die Gnadenkirche und raubte alle Kostbarkeiten und Kirchengeräthe bis auf sechs fast unbrauchbare Messgewänder und einem alten Vespermantel.[3]) Ein anderer Trupp schleppte mehrere

---

[1]) Literae annuae ad annum 1707 nach einer Inschrift auf der Kapelle. Miller, hist. 47 ff.

[2]) Protokoll D in Graupen B. 36 ff. — Schmidl, hist. Soc. prov. boh. p. III. C. V. N. 973.

[3]) Miller, hist. 56. Das Jahr 1632 ist dort, wie schon Hallwich bemerkt hat, unrichtig. Protokoll D. Bl. 39 fg. Hallwich, Geschichte v. Graupen I. 17, 18. Jesuitenresidenz S. 12 f.

Priester als Gefangene mit sich fort, darunter die uns bekannten Brüder Johann und Georg Simonis. Endlich im Mai des Jahres 1632 vertrieben Wallensteins siegreiche Truppen den Feind aus Böhmen. Die Bevölkerung athmete etwas freier auf und pilgerte wieder nach Mariaschein. Auch die gefangenen Priester durften in die Pfarreien zurückkehren. Allein die Kriegsnöthen dauerten fort; die Bewohner mussten fortwährend auf neue Ueberfälle gefasst sein; die Sicherheit des Verkehres war dahin. Nicht selten flüchteten die Bewohner, ihre Habe im Stiche lassend, in die Wälder und erlagen da dem Elende. Zu allem Unglücke gesellte sich noch eine verheerende Pest, welche viele hundert Personen hinwegraffte. Der Friedensschluss des Kaisers mit Sachsen im Jahre 1635 milderte für eine Zeit lang das allgemeine Elend und die unbeschreibliche Noth der Bewohner.[1] Sofort wurde das Gnadenbild wieder an seine gewohnte Stätte zurückgebracht. Eifrige Gläubige waren, obgleich selbst Mangel leidend, sofort bereit, der Mutter Gottes an Messgewändern und Kirchengeräthen alles zu ersetzen, was man ihr geraubt hatte. Auch die Priester der Gesellschaft begannen wieder die gewohnten Arbeiten.

Am 5. Mai des Jahres 1638 kam der berühmte Missionär, Friedrich Huneken, in Begleitung eines Laienbruders nach Schein, blieb den Sommer über bis tief in den Herbst hinein hier, unterrichtete das Volk, predigte, hörte Beichte, eiferte gegen die rohen Sitten, welche der Krieg mit sich ge-

---

[1]) Vergl. Hallwich, G. v. G. I. 175 ff.

bracht, kurz er predigte durch mehrere Monate hindurch eine durchgreifende Mission in der ganzen Umgegend. Andere Jesuiten schenkten ihre kleine Barschaft, welche sie in den Orden mitgebracht, oder in demselben geerbt hatten der Mutter Gottes in Schein. Der Provinzial, P. Stredonius, kaufte aus dem Ordensvermögen ein schönes Missale.[1])

Schon im nächsten Jahr 1639 zwang der Wechsel des Kriegsglückes das Gnadenbild wieder zur Flucht. Der Schwedengeneral Baner brach im Frühjahre 1639 in Böhmen ein. P. Sebastian Wels, Rector von Komotau, war auf die erste Kunde vom Nahen der Feinde nach Mariaschein geeilt und hatte das Gnadenbild mit den wertvollsten Kirchengeräthen nach Prag gebracht. Wiederum kam ein Jahr voll unbeschreiblichen Elendes. Plünderungen, drückende Einquartierungen, Brände, Misshandlungen, Noth, Drangsale aller Art lasteten auf den ohnehin schon erschöpften Schultern des Volkes. Zwar wichen die Schweden im Frühjahre 1640 dem vordringenden kaiserlichen Heere, aber Feuersbrünste, Krankheiten und Elend wandelten wie bleiche Gespenster von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Der einzige Trost war Maria. Deshalb wollte man die abermalige Rückkehr ihres Bildnisses nach Mariaschein möglichst feierlich gestalten. Die Stadt Komotau, wohin man das Bild von Prag hergebracht hatte, zeichnete sich dabei besonders aus. Man fertigte einen herrlichen Triumpfwagen an,

---

[1]) Ueber P. Huneken vgl. Balbinus, Misc. hist. IV. p. VI. p. 117. s. u. Schmidl, hist. prov. boh. p. III. l. I. Nr. 157; Miller a. a. O.

bespannte ihn mit sechs weißen Pferden der edelsten Rasse und stellte die Statue darauf; vor derselben schritt die Bürgerschaft mit ihren Fahnen und Abzeichen, zur Seite giengen die Priester und eine berittene Ehrenwache. So bewegte sich der Zug gegen Brüx hin, der unglücklichen Stadt, welche von den Schweden mit grausamer Berechnung niedergebrannt worden war. Als die geliebte Statue nahte, vergaßen die Bewohner derselben eine Zeit lang auf ihr eigenes Elend; in kleine Abtheilungen getheilt, ritten sie auf ihren Pferden unter Trompetenschall und Fahnenwehen dem Gnadenbilde entgegen, während ihm vom Schlosse „Landschwert“ die Kanonen einen dreifachen donnernden Gruß entgegensandten. Der feierliche Zug bewegte sich in die Pfarrkirche, welche vom Feuer verschont geblieben war; da blieb die Statue während der Nacht. Am nächsten Morgen ordnete sich neuerdings die Prozession und geleitete dieselbe unter Gebet und Lobgesängen über Dux, Bilin und Teplitz nach Mariaschein. In allen Städten und Dörfern auf dem Wege war der Jubel groß; Geistlichkeit und Volk schlossen sich in großer Zahl der Prozession an. In Schein selbst erwartete Herr Rode, Dechant des Domkapitels von Leitmeritz, das Bild und begrüßte Volk und Geistlichkeit mit einer schwungvollen Ansprache. Mit dem feierlichen Lobgesange: „Großer Gott, wir loben Dich“, schloss die Feier.

Leider dauerte die Freude nicht lange. Schon Ende 1641 ward Befehl gegeben, die Päße zu verhauen, weil feindliche Einfälle zu besorgen waren. Der Sieg der Schweden unter Führung Torsten-

son's bei Breitenfeld am 2. November 1642 steigerte die Furcht und Aufregung; man hielt Betstunden zur Abwendung der entsetzlichen Gefahr. Das Gnadenbild wurde nach Komotau in Sicherheit gebracht. Doch vergieng das Jahr, ohne dass die Schweden einen ernsten Angriff auf Böhmen gemacht hätten; einzelne Streifrotten plünderten bald da bald dort das Land, welches ohne dies von den kaiserlichen Truppen schon arg ausgesogen worden war.[1]) Dennoch wagten die Congreganisten von Komotau eine Wallfahrt nach Schein und brachten bei dieser Gelegenheit auch das Gnadenbild wieder dahin zurück. Zum Lohne dafür wurden beim Ausbruche der Pest in Komotau nur 12 Studenten ergriffen und auch diese genasen bald wieder. Unter dem Schutze eines kaiserlichen Officiers, der uns als eifriger Diener Mariens geschildert wird, genoss der Wallfahrtsort bis zum Jahre 1643 eine leidliche Ruhe; dann begann das grausige Elend wieder von vorne. Schon im Jänner des genannten Jahres brachen die Schweden wieder in Böhmen ein, steckten neuerdings Brüx in Brand, schlugen am 24. Februar die Generäle Hatzfeld, Götz und Johann von Werth bei Jankau aufs Haupt und schalteten von da an wie Herren im eigenen Lande. Im August d. J. ist Torstenson wieder in Leitmeritz. Das Gnadenbild blieb noch bis zum 8. September in Schein. Die Prozession aus Komotau, welche gekommen war, dasselbe in Sicherheit zu bringen, entgieng nur durch einen besonderen Schutz der

---

[1]) Vgl. Hallwich, Geschichte von Graupen I. S. 186 ff.

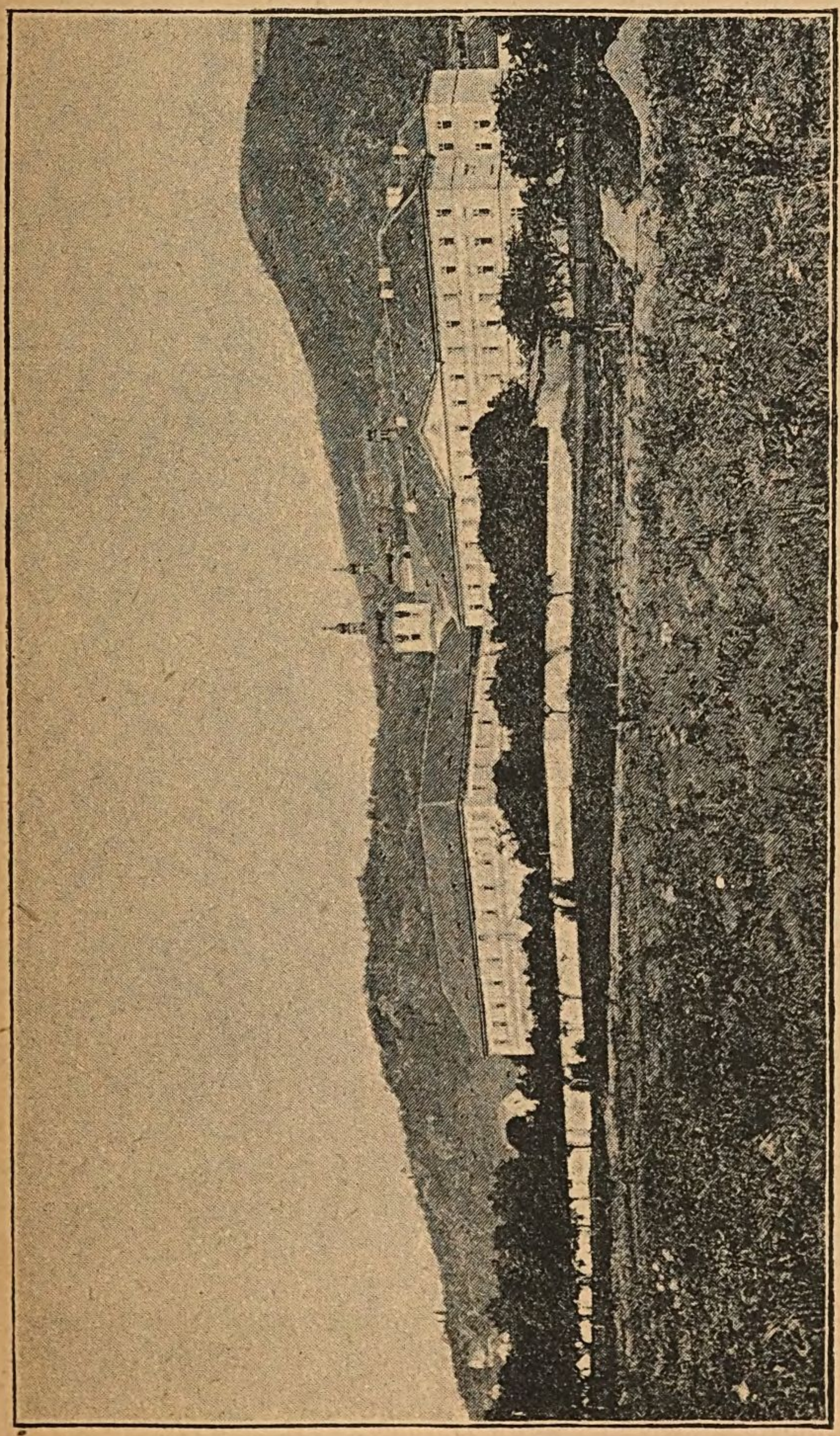
allerseligsten Jungfrau den Nachstellungen der schwedischen Soldaten. Es war dieses zum Glücke die letzte Flucht in diesem langwierigen, grausamen Kriege; dessen Toben in unseren Gegenden noch über den westphälischen Frieden hinaus sich fortsetzte. Von dem Friedensschlusse in Münster erfuhr hier niemand etwas; bis zum Jahre 1650 hatte die Gegend noch vom Feinde zu leiden. Endlich am Feste des hl. Ignatius 31. Juli 1650 ward auch hier der so sehr ersehnte Friede verkündet. Unbeschreiblich war der Jubel des Volkes. Dankfeste wurden gefeiert und die kirchlichen Feierlichkeiten dauerten Tage hindurch. Im folgenden Jahre räumten die Schweden auch das Schloss Brüx; nun erst konnte das Bild ohne Gefahr wieder nach Schein zurückgebracht werden. In ihrem dankbaren Jubel hatten die Pilger die Ankunft desselben gar nicht abgewartet, sondern schon im Jahr zuvor in zahlreichen Prozessionen die Kirche besucht.[1]) Es folgte eine Zeit ruhiger Entwicklung und hoher Blüthe.

VI. Zeiten des Trostes.

Ueberzeugt, dass sie der eifrigen Förderung der Marienverehrung für ihre Arbeiten reichlichen Segen verdankten, wollten die Patres von Komotau mehr als bisher für die Hebung der Wallfahrt

---

[1]) Literae annuae p. 15 s., Miller, hist. S. 72. — Vgl. Menzel A., Neuere Geschichte der Deutschen IV. Bd. Breslau 1855, S. 216., f. Hallwich a. a. O. S. 187.



Collegium und Convict.

wirken. Dazu war eine bleibende Niederlassung in Mariaschein eine unumgängliche Nothwendigkeit. Da die Mittel des Collegiums für den Bau nicht ausreichten, so waren sie genöthigt zur Wohlthätigkeit der benachbarten Grundherren ihre Zuflucht zu nehmen. Auf Ansuchen des Rectors P. Konrad Stadthofer, schenkte die Frau von Bleileben den nöthigen Grund, der Oberlandhofmeister von Böhmen, Christoph Ferdinand Popel von Lobkowitz lieferte das zum Baue nöthige Holz und andere Materialien zugleich mit einem Geldbeitrage von 300 Schock m. Gr. Ohne Verzug sandte nun P. Rector den P Eberle mit dem Laienbruder Fr. Thille nach Mariaschein, den Bau zu leiten und die Arbeiten zu überwachen. Um Weihnachten 1652 war die neue Residenz fertig gestellt und konnte bezogen werden. Außer dem schon genannten P. Andreas Eberle und dem Laienbruder Thille kam auch noch P. Georg Helmreich, der bisher in Kulm gearbeitet hatte. Zum Unterhalte derselben hatte P. Rector schon im vorigen Jahre das Gut „Althof" käuflich erworben, wozu wiederum Frau von Bleileben das Meiste beigesteuert hatte, indem sie dem Rector eine Schuldforderung von 3000 fl. rh. ohne alle Entschädigung abtrat. Der Rector von S. Clemens in Rom schenkte aus der Klosterkirche in Graupen, deren unbestrittenem Besitze das Colleginm seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts verblieben war,[1]) für

---

[1]) Unrichtig verlegt Dr. Hallwich, Jesuitenresidenz S. 8 den Anfang des Streites mit den PP. Franciskanern in das Jahr 1588.

die Gnadenkirche eine Uhr und eine Glocke. Die Knappschaft von Graupen, welche die Glocke ehemals dem Kloster geschenkt hatte, erhob gegen die Verfügung des Rectors keine Einsprache.[1])

Sobald die Patres dauernd sich in Schein niedergelassen, verbreitete sich das Gerücht, die Mutter Gottes habe seit der Anwesenheit der Jesuiten aufgehört, Wunder zu thun. Weil sie die ihnen eingeschickten Berichte von Gebetserhörungen strenge prüften und nur solche dem Volke mittheilten, deren Thätigkeit ihnen entsprechend begründet zu sein schien, so mochte dieses im Volke den Glauben erwecken, als seien überhaupt seither die Gebetserhörungen seltener geworden. Um so umsichtiger und rühriger sammelten sie alle Nachrichten von wirklich erlangten Gnadenbeweisen und theilten dieselben jährlich wenigstens einmal dem Volke von der Kanzel aus mit. Die größten und auffallendsten wurden, wenn genügend beglaubigt, in lateinischer Sprache in ein Memorabilienbuch eingetragen, welches in der Residenz aufbewahrt wurde.[2]) Um das Vertrauen zu beleben, gestatteten sie auch gerne den Gläubigen in der Kirche und außerhalb derselben als Zeichen der Dankbarkeit Weihegeschenke und Votivtafeln anzubringen. Bald bedeckten sich

---

[1]) Protokoll D in Graupen Bl. 89.

[2]) Es sind die von uns oft angezogenen Literae annuae Residentiae Grupnensis, gegenwärtig im Kirchenarchiv zu Mariaschein. Wegen der Art der Abfassung finden sich in denselben manche Ungenauigkeiten und sind daher nur mit Kritik zu gebrauchen. Fälschungen kann man jedoch den verschiedenen Verfassern keine einzige nachweisen.

die Wände mit Gemälden, Wachsabdrücken, Herzen oder Augen aus Gold und Silber und anderen dergleichen Dingen. Für das Gnadenbild widmete man nicht selten wertvolle Edelsteine, kostbare Ketten und andere Zierden. Die Zahl der Wallfahrer oder besser jener, welche in der Wallfahrtskirche beichten und communicieren wollten, wuchs jedes Jahr; nicht nur Katholiken, auch Nichtkatholiken flehten hier zu Maria und erhielten reichliche Gnaden. Bald reichte die Zahl der Patres nicht mehr, um allen Ansprüchen zu genügen, zumal da sie auch in der Nachbarschaft häufig Aushilfe leisten mussten. Schon zu Anfang des Jahres 1653 kam zu den genannten zwei Patres noch ein dritter, P. Wilhelm Molitor.

Die Wallfahrten nahmen bald einen ungeahnten Aufschwung. Schon im Jahre 1659 erreichte die Zahl der jährlichen Communicanten in Schein 10.000, zwei Jahre nachher steigt sie auf 15.000 und wieder drei Jahre später auf 19.000. Außer den Arbeiten des niedern Clerus, welcher von Jahr zu Jahr mehr Wallfahrer nach Mariaschein führte, verdanken wir diesen Aufschwung dem Beispiele und den Bemühungen des damals so einflussreichen Adels, namentlich aber den Erzbischöfen und Bischöfen des Landes. Der Erzbischof und spätere Cardinal, Ernst Albert von Harrach, besuchte wiederholt die schmerzhafte Gottesmutter unter Graupen, das letzte Mal zwei Jahre vor seinem Tode am 15. September 1665. Seinem Beispiele folgend ermunterte auch der erste Bischof der 1656 errichteten Diözese Leitmeritz durch Wort und Beispiel alle seine Diözesanen, Wallfahrten

nach Mariaschein zu unternehmen.[1] Bald genügten die Patres in Scheine schon wieder) nicht mehr den Anforderungen, die Häufung der Arbeiten gebot dringend eine Vermehrung ihrer Zahl. Die Erträgnisse des Althofes reichten aber nicht hin, eine größere Zahl Priester zu ernähren. Oft rang man jetzt schon mit bitterer Noth. In solchen Fällen nun kam Freifrau Anna Maria von Bleileben mit freigebiger Hand den Patres zu Hilfe. Allein nicht bloß im Leben wollte sie ihnen nützen, sondern auch nach dem Tode. Ihr einziger Sohn Karl Maximilian war am 13. August 1648 von schwedischen Officieren ermordet worden, andere nahe berechtigte Erben hatte sie nicht. Daher vertheilte sie fast ihr ganzes reiches Erbe an Kirchen und Klöster, Spitäler und Arme. Ihr Gut Sobochleben aber mit dessen alten An- und Zugehörungen, nämlich den Sitz und das Dorf Sobochleben sammt dem Maierhof, wie auch das Dorf Schein („Schina"), Hohenstein („Hundstein") und Marschen („Morschen") schenkte sie der auf ihrem „Grund und Boden unter Graupen zu Schein liegenden, der übergebenedeiten Jungfrau und Mutter Gottes Maria dedicierten Kirche mit diesem Beding und der unveränderlichen Intention, damit die jetzt und künftig alldort wohnenden Geistlichen desto verläßlicher unterhalten, Gottes und seiner allerseligsten Jungfrau Mutter Mariä schuldigste Ehren vermehrt" werden, „wie auch berührte, allda wohnende Geistliche in ihren hl. Meßopfern und

---

[1]) Miller, hist. MS. 113; hist. 129; Literae annuae da ann. 1656 — 65 ꝛc.

anderen geistlichen Uebungen meiner, meines Herrn Ehegemals, auch meines Sohnes Caroli Maximiliani Herrn von Bleileben („Pleyleben"), so allda in Gott ruhen thut, wie auch meiner ganzen Familie eingedenk und solche geistliche Werke genießen lassen sollen." Der zum Universalerben ernannte Graf Maximilian Valentin von Martinitz erhielt das Gut Schöbritz.[1]) Mit innig gefühltem Danke nahmen die Patres das Geschenk entgegen und suchten mit allem Eifer den hohen Absichten der edlen Wohlthäterin zu entsprechen. Die gestifteten Messen wurden gewissenhaft besorgt, der 12. Mai als der Tag, an welchem Maximilian Graf Martinitz an der Spitze einer staatlichen Commission den Rector des Collegiums in Komotau P. Georg Helmreich, feierlich in seine neuen Besitzungen einführte, wurde in Zukunft als „Gründungstag" mit einem feierlichem Seelenamte gefeiert.[2]) Sofort mehrte sich die Zahl der Bewohner unserer kleinen Residenz, um desto leichter den Anforderungen der Wallfahrer entsprechen und in der Nachbarschaft Missionen halten und Aushilfe leisten zu können.

Bald gab es keine Pfarrei mehr in der näheren und ferneren Umgegend, welche nicht alljährlich eine gemeinsame Wallfahrt unter Führung ihres Pfarrers unternommen hätte.

Zum Danke für die glückliche Geburt eines Prinzen erweiterte und restaurierte Johann Markus Graf

---

[1]) Landtafel, Instrum. Nr. 114, lit H 22.

[2]) Diarium Residentiae ad 12. Mai, Cousnetudines Residentiae Mariascheinensis MS in der Bibliothek des Collegiums.

von Clary-Aldringen, Herr von Teplitz, eine Kapelle des Kreuzganges.[1])

Die Patres widmeten fast alle ihre freie Zeit der Seelsorge in den umliegenden Pfarrgemeinden, namentlich denen, welche von Sachsen her unmittelbar von der protestantischen Propaganda bedroht waren. Während in Moldau, einem Dorfe der Herrschaft Liebshausen, auf Verlangen des Herrn von Lobkowitz Jesuiten aus anderen Häusern Missionen hielten; besuchten die Patres aus Schein wiederholt das Grenzdorf der Herrschaft Kulm, Ebersdorf, katechetisierten und unterrichteten öffentlich in der Kirche und auch in Privatversammlungen, spendeten die Sacramente und gewannen durch Milde und Freundlichkeit bald aller Herzen. Spätestens im Jahre 1675 waren die meisten Bewohner des Dorfes schon so weit gewonnen, dass eine feierliche Prozession nach Mariaschein veranstaltet werden konnte, als erstes öffentliches Glaubensbekenntnis. Bald entspann sich ein reger Verkehr zwischen Ebersdorf und Mariaschein. Der würdige Pfarrer kam häufig in die Residenz und ermahnte auch seine Pfarrkinder, Maria niemals zu vergessen.[2]) Zur selben Zeit wurde auch die Bekehrung der Bewohner von Moldau durch Jesuiten aus Schein vollendet. Die ganze Gemeinde pilgerte unter Führung ihres Pfarrherrn hierher und wählte sich von nun an den 2. Juli als den Tag ihrer jährlichen Wallfahrt. Der

---

[1]) Miller, hist. MS. 180.

[2]) Aus vielen Stellen im Diarium Residentiae im Zusammenhalte mit dem Numerus Sacrorum und den Literis annuis.

lutherische Pastor Abraham Homilius' Pferdefuß fand keinen Boden mehr für seine Predigten und wanderte deshalb nach Nassa in Meißen.[1])

Weil wegen Mangel an Quartieren nicht selten selbst Frauen in der Residenz untergebracht werden mussten,[2]) so beschloss man für die Patres eine neue Wohnung zu bauen, während die alte Residenz als Quartierhaus für die Wallfahrer dienen sollte. In der Octav von Fronleichnam (19. Juni 1670) legte P. Superior Helmreich den Grundstein. Noch im Sommer desselben Jahres hoben sich die soliden Mauern „ein ziemlich Stück" aus dem Grunde. Allein erst P. Superior Dasselmann vollendete im Jahre 1677 das Gebäude.

Im alten Kloster eröffneten die Patres ein Erziehungsinstitut für arme Knaben, welche zugleich als Sänger und Ministranten zu dienen hatten. Anfänglich beschränkte man die Zahl der Zöglinge auf 15 bis 20 und gab ihnen einen Pater als Lateinprofessor und Erzieher; später nahm man immer mehr Zöglinge auf und vermehrte dementsprechend auch die Zahl der Professoren.[3])

Das Jahr 1680 war ein Unglücksjahr für die ganze Umgegend. Im März und April drohte der unselige Bauernaufstand alle Verhältnisse zu verwirren und die Beziehungen zwischen Herren und Hörigen dauernd zu trüben. Kaum

---

[1]) Miller, hist. 205, nach dem Gedenkbuche der Pfarre Moldau.

[2]) Miller, hist. p. 62.

[3]) Diarium Res. Ann. 1679; literae annuae ad ann. Miller hist. 136.

war diese Angelegenheit durch das Eingreifen der königlichen Macht geregelt, so erschien ein schlimmer Gast im ganzen Lande, die Pest. Alle Wallfahrten und Versammlungen wurden untersagt. Aber trotz aller Verbote kamen einzelne Personen, von Liebe und Zutrauen bewogen zur Gnadenkirche, um da zu beten.[1]) Die Bewohner von Graupen, welche strengstens auf das Weichbild der Stadt beschränkt waren, beklagten es am allermeisten, dass sie „auch sogar zu Unserer Lieben Frauen Kirche nicht haben gehen dürfen".[2]) Nachdem die Seuche durch die Fürbitte des hl. Franz Xaver, zu dessen Ehre die Stadt ein Gelübde gemacht hatte, gebrochen und schließlich ganz überwunden worden war, begannen wieder die Prozessionen und im folgenden Jahre war der Zudrang andächtiger Pilger größer als je zuvor.[3]) Viele dankten der Fürbitte der Schmerzensmutter die Erhaltung des Lebens. Graf Johann Franz Krakowsky von Kolowrat, Herr von Kulm, schenkte der Kirche, wie er gelobt hatte, eine silberne Ampel zum Danke dafür, dass seine Herrschaft und alle dazu gehörigen Ortschaften von der Pest gänzlich befreit geblieben waren.[4]) Die Stadt Leitmeritz übernahm auf ihre Kosten den Umbau und die Verschönerung einer der sieben Kapellen in der Umfassungsmauer; sie reihte sich würdig als fünfte an die schon von anderen Wohlthätern restaurierten Kapellen.

Bisher hatten sich die Päpste begnügt, den auf Bitten der Jesuiten verliehenen Ablass nach Ablauf

---

[1]) Literae annuae p. 81.
[2]) Protokoll D, Bl. 161. Hallwich, Geschichte von Graupen I. S. 215.
[3]) Protokoll D, Bl. 169.
[4]) Miller hist. 141 ff.

des Termines jedesmal wieder zu erneuern; im Jahre 1692 wandte sich der Diözesanbischof, Jaroslaus Graf von Sternberg selbst an den Papst Innozenz XII. und bezeugte in seinem Gesuche vom 27. Dezember d. J., „dass die Kirche der schmerzhaften Mutter unterhalb der Bergstadt Graupen wirklich ein Gnadenort sei, welcher durch sehr viele Gebetserhörungen einen hohen Ruf genieße. Darunter befänden sich auch solche, welche als wahre Wunder angesehen werden müssten.“ Er bitte darum um Bestätigung des einst für 7 Jahre verliehenen vollkommenen Ablasses und um Ausdehnung dieser Begünstigung für jeden beliebigen Tag des Jahres, an welchem die Wallfahrer in der Lage sind, nach Mariaschein zu kommen. Der Papst gewährte huldreichst die Bitte mittelst Ablassbrief vom 28. Januar 1693 und zwar nicht mehr blos auf sieben Jahre, sondern auf „ewige Zeiten.“ [1]) Dieser nachdrückliche Appell des Oberhauptes der Kirche an die Gläubigen fand in vielen edlen Herzen einen herrlichen Widerhall. Nur zwei Beispiele. Georg Marcus Graf von Clary, Besitzer des nahen Teplitz, spendete nicht allein der Kirche reichliche Geldgeschenke, sondern führte in eigener Person jährlich wenigstens einmal seine Unterthanen in feierlicher Prozession nach Mariaschein. Er selbst machte den langen Weg wie der Geringste seiner Unterthanen zu Fuß, betend und singend wie einer der Frömmsten aus ihnen. Auch sonst kam er öfters im Jahre nach Mariaschein, beichtete und communicierte und

---

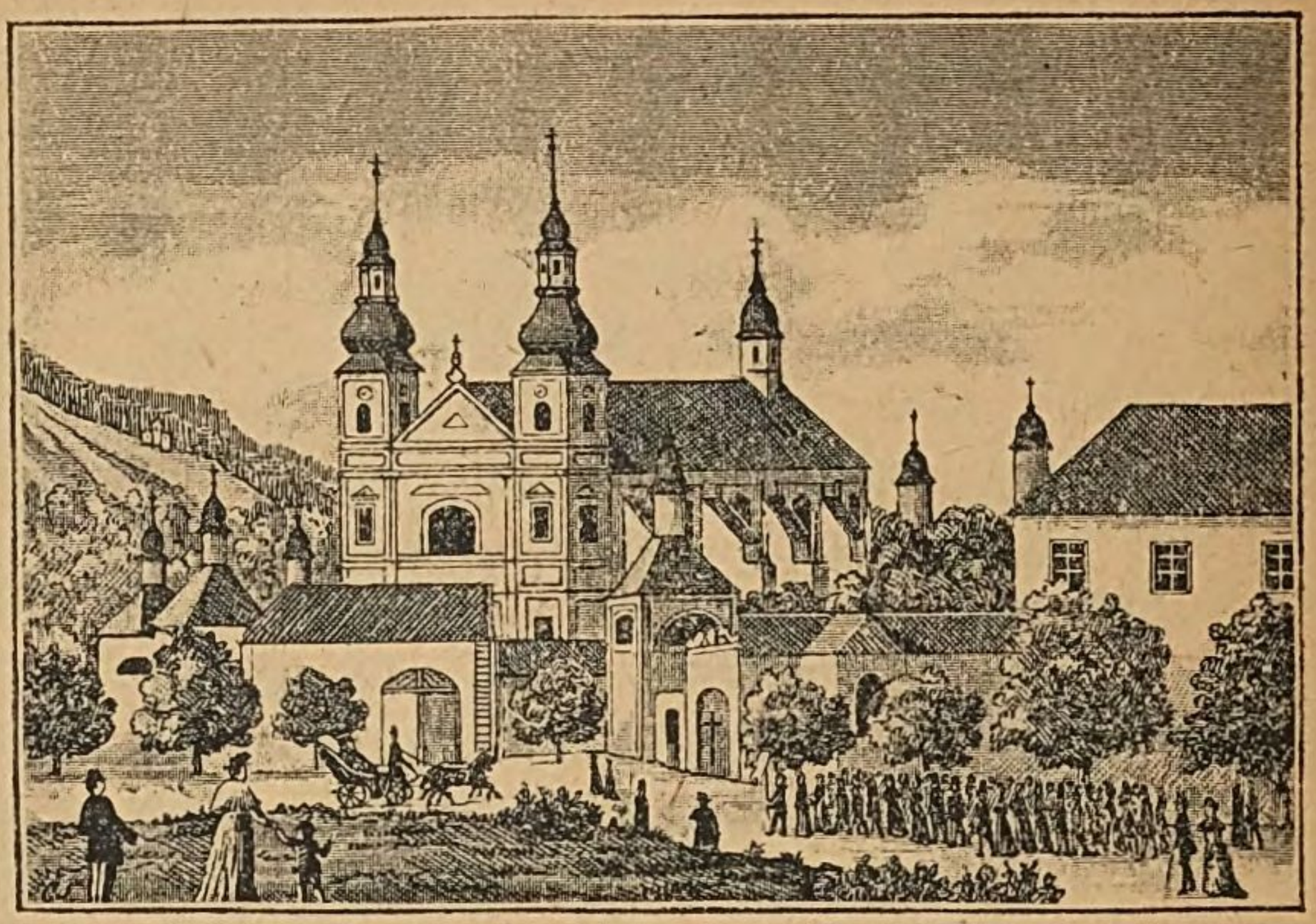
[1]) Miller, 172, 173, 174; Diarium ad diem 12. Apr. 1693.

empfahl sich und die Seinen der Huld der Gnadenmutter.[1]) Auch die Grafen von Kolowrat führten nicht selten in eigener Person die Kulmer nach Mariaschein, und erbauten im Jahre 1693 die sogenannte „Kulmer" Kapelle. Im selben Jahre noch erneuerte P. Superior Nentwig die Bleileben'sche Kapelle und verband dieselbe mit der benachbarten „Kulmer" durch einen „Laubengang."[2])

Nothwendiger noch als die Fortsetzung des Kreuzganges war der Bau einer neuen Kirche. Die alte Kirche war zu klein und so baufällig geworden, dass eine gewöhnliche Restauration nicht mehr ausgereicht hätte, um die entstandenen Schäden zu beseitigen. Die Patres entschlossen sich daher aus den Spenden der Wallfahrer und aus eigenen Mitteln eine neue, den Bedürfnissen der Wallfahrt entsprechende Kirche zu bauen. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, wurde endlich am 3. Juli 1701 vom Provinzobern der Gesellschaft Jesu in Böhmen, P. Ferdinand Waldhauser, als Delegierten des Bischofes von Leitmeritz, feierlich der Grundstein gelegt zur heutigen großartigen Gnadenkirche.[3]) Dass endlich das wichtige Unternehmen beginnen konnte, war vor allem das Verdienst des P. Superior Kraus. Unter den zahlreichen Förderern des Werkes werden uns nächst den schon genannten am öftesten erwähnt, Abt Benedict von Ossegg; Johann Franz Kometa,

---

[1]) Diarium Res. die 27. Maii 1693 et alibi.
[2]) Diarium Res. 16. Aug. 1693.
[3]) Diarium Res. II. 3. Julii 1701. Daselbst auch die Abschrift der Documente, welche in dem Grundsteine eingeschlossen wurden.



Vorder-Ansicht der Kirche.

Stadtdechant in Brüx und die k. Stadt Aussig. Alle drei trugen namhafte Gaben zum Kirchenbaue bei. Ueber diese größeren Wohlthäter dürfen wir aber die kleinen Beiträge der ärmeren Klassen nicht vergessen, welche einzeln nicht groß, aber zahlreich waren. Diese kleinen Gaben vorzüglich ermöglichten es dem thatkräftigen Superior Kraus, die Kirche noch vor Ablauf seiner Amtszeit wenigstens der Hauptsache nach zu Ende zu führen. Am 10. Juni 1705 wurde dem südlichen Thurme, 12 Tage später am 22. d. M. seinem nördlichen Nachbarn der Knopf aufgesetzt und dazu noch eine neue Glocke angeschafft.[1]) Zu gleicher Zeit arbeitete der Bildhauer Franz Dollinger aus Leitmeritz und der Maler Johann Fahrnschon aus Komotau an dem inneren Schmucke des Gotteshauses. Bis zum

[1]) Miller, hist. 186 f.

10. August der Jahres hatte der erstere bereits 14 Statuen ausgeführt.[1]) Am 1. September des folgenden Jahres (1706) wurde nas neuerbaute Gotteshaus „mit unerhörter Pracht und Herrlichkeit, im Beisein einer unabsehbaren Menge Volkes niederer und höchster Herkunft, von dem Generalvicar Tobias Fr. Hübner“ eingeweiht.[2]) Drei Tage darauf wurde das Gnadenbild, welches man während des Baues in der Leitmeritzer Kapelle aufgestellt hatte, feierlich in die neue Kirche übertragen und auf dem Hochaltare zur Verehrung ausgestellt. Wegen Feindesgefahr flüchtete man das Bild noch im selben Jahre am 6. October nach Prag.[3]) Nach Beseitigung der Gefahr brachte P. Superior unter massenhafter Theilnahme von Personen aller Stände und Würden die kleine Statue im Jahre 1707 wieder in die Kirche von Mariaschein zurück.[4]) Während der innere Schmuck der Kirche jedes Jahr vermehrt wurde, suchte man auch den herrlichen Kreuzgang immer weiter zu vervollständigen. Noch während des Kirchenbaues übernahm die Rosenkranz-Bruderschaft in Dux den Umbau der sechsten, der sogenannten „Duxer Kapelle“. Die Erbauer der einzelnen Kapellen übernahmen auch die Sorge für die Erhaltung derselben. Nun konnten die Patres ihre ganze Sorge einer

---

[1]) Diarium II. 10. et 22. Junii, 10. Aug. 1705.

[2]) Hallwich, Jesuitenresidenz S. 28, wo er jedoch unrichtig „consecriert“ setzt. Consecriert wurde die Kirche erst in unseren Tagen. Protokoll D Bl. 266, Literae annuae p. 202. Miller S. 187 f.

[3]) Diarium P. Min. III. 4. Oct 1706.

[4]) Diarium Res. II. 4. Sept. 1707.

würdigen Feier des Gottesdienstes zuwenden; neue Kirchenparamente wurden gekauft, die Kirchenmusik verbessert; hie und da wurden aus der Fremde Musiker gerufen, um den Gottesdienst zu verherrlichen. Besonders feierlich wurde die Prozession am Sonntag nach Fronleichnam gehalten. Bald hatte sich der Ruf der Feier weithin verbreitet, so dass aus weiter Ferne Theilnehmer herbeikamen.[1]) Am 11. September 1725 kam zum ersten Mal eine große Prozession meist adeliger Sachsen aus Dresden nach Mariaschein und wurde mit ungewöhnlichen Feierlichkeiten vom Superior empfangen und in die Gnadenkirche eingeführt. Voran schritten die k. Hofkapläne unter Führung ihres Obern, P. Hartmann, mit kostbaren Dalmatiken und umgeben von zahlreicher Assistenz; unmittelbar hinter ihnen der Commandant der sächsisch-polnischen Artillerie und General der Infanterie, Herr von Obenhaus, und der erste Minister des Königs, Herr Hoffmann. Ihnen folgten etwa 300 Personen aus den ersten Ständen des Landes. In der Kirche angelangt, bestieg P Superior die Kanzel und hielt eine Begrüßungsansprache; die Feier schloss mit Hochamt und „Großer Gott, wir loben Dich".[2]) Von da ab war Mariaschein ein beliebter Wallfahrtsort verschiedener Glieder des k. sächsischen Hofes. Auch aus den veeschiedenen Pfarreien Böhmens wurden die Prozessionen immer zahlreicher; die Quartiere für die Pilger reichten nicht mehr aus. Daher

---

[1]) Literae annuae p. 650.
[2]) Diarium Res. 11. Sept. 1725.

ließ P. Superior das alte Gasthaus mit großen Kosten umbauen und erweitern.[1]) Der zweite und dritte schlesische Krieg blieben nicht ohne Folgen für den Wallfahrtsort. Im Jahre 1644 kamen die Preußen und erpressten schwere Contributionen von den Bürgern. Die Folgen dieser Ausbeutung blieben auch noch das nächste Jahr sehr fühlbar.[2]) Noch schlimmer ergieng es den Bewohnern beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges im Jahre 1756. Mit Ungestüm überflutheten am 18. September preußische Husaren die ganze Gegend und hausten da bis tief in den Monat October hinein. Einquartierungen, Erpressungen, Brandschatzungen wiederholten sich Tag für Tag. Aus Furcht vor protestantischen Ausschreitungen, schickte P. Superior Schindler das Gnadenbild am 27. September nach Komotau, zwei Tage darauf wurde er selbst von einer Abtheilung Soldaten nach Lobositz ins Lager gebracht und erst im folgenden Jahre wieder frei gegeben. Den Winter verbrachte das Heer in Sachsen, um schon im April des folgenden Jahres wieder nach Böhmen vorzudringen. Wiederum dasselbe Elend, wie im Herbste, nur dass die Bewohner von Noth erschöpft den Druck des Feindes um so härter empfanden. Der Sieg des österreichischen Generals Daun bei Kollin säuberte endlich die Gegend vom Feinde. Bald kehrten alle Flüchtlinge wieder, auch das Gnadenbild wurde anfangs August 1757 in die Kirche zurückgebracht und der Gottesdienst, welcher

---

[1]) Diarium III. 11. Sept. 1726, 4. Mart. 1727, 14. Aug. 1728.

[2]) Diarium 28. 29. Aug., 11. Dec. 1744, 8. Aug. 1745.

während der Anwesenheit des Feindes nur bei verschlossenen Thüren gefeiert werden konnte, mit gewohnter Pracht erneuert. Die österreichischen Generäle Althann, Trautmansdorff, Brutlach, Hohenzoller, Wolfskiel, Hadik, Kleefeld, Mitrowsky zählten zu den eifrigsten Besuchern desselben. P. Superior genoss großes Ansehen bei den Militärbehörden. Seiner Verwendung gelang es, einem zum Tode verurtheilten Ueberläufer Begnadigung zu erwirken. Das Gymnasialgebäude wurde zu einem Feldlazarethe hergerichtet und die Patres pflegten darin die Kranken und Verwundeten.[1] Noch öfter hatten die Bewohner dieser Gegend von feindlichen Ueberfällen zu leiden, zum Glück blieb der Feind niemals lange mehr im Lande. Mitte Mai 1762 musste die Statue noch einmal nach Leitmeritz geflüchtet, konnte aber bald wieder zurück gebracht werden; da Fürst Löwenstein die Preußen bei Teplitz schlug und über die Grenze zurückdrängte.[2] Am 22. April des Jahres 1769 brach in der Residenz Feuer aus und legte den Dachstuhl derselben und einen Theil des Kreuzganges in Asche. Man glaubte es nur dem Schutze der Gottesmutter verdanken zu müssen, dass es den vereinten Anstrengungen der Graupner Bürger und Mariascheiner Unterthanen gelang, die Kirche und den größten Theil des Kreuzganges zu retten. Der Schaden wurde schon in den nächsten Jahren wieder ersetzt. Das war aber nicht das letzte,

---

[1]) Literae annuae p. 923 ss. et 933 ss.; Diarium IV. Res. ann. 1756 et 1758.

[2]) l. c. p. 939 ss.

noch auch das schwerste Unglück, welches die Wallfahrtskirche traf.

VII. Neue Zeiten.

Mittels Breve vom 21. Juli des Jahres 1773 wurde der Orden der Gesellschaft Jesu von Papst Clemens XIV. auf dem ganzen Erdkreis aufgehoben. Am 13. October erschien die Aufhebungscommission auch in Mariaschein, versammelte alle Patres und Brüder im Refectorium und ließ ihnen durch den Vicar von Garditz, Caspar Pretfeld, das Breve in aller Form verlesen. Die Herrschaft Sobochleben, der Althof und die übrigen Besitzungen in Graupen wurden eingezogen, die Residenz aufgelöst. Der Schlag war bitter, aber alle ertrugen ihn mit ruhiger Ergebung in den Willen des Allerhöchsten. Kein Widerspruch, keine Widersetzlichkeit, überall nur demüthige Unterwerfung und Gehorsam. Die Laienbrüder und drei Patres blieben einstweilen in der Residenz und lebten von dem spärlichen Gehalte, der aus dem Jesuitenfond ihnen ausgeworfen wurde; die übrigen mietheten sich im Dorfe draußen eine Wohnung oder zogen fort von Mariaschein. Lange konnten die noch anwesenden Patres keine Erlaubnis erhalten, Beichte zu hören; daher sandte der Bischof zwei Weltpriester, die Herren Josef Rotsch und Jakob Klein als Beichtväter hieher. Auf den Rath des letzten Superiors der Residenz hatte die Aufhebungscommission den P. Josef Andree zum Prediger und Beichtvater des Wallfahrtsortes ernannt. Ihm gelang es mehrere Exjesuiten für die Wirksamkeit

in Mariaschein zu gewinnen. So war für die nächsten Bedürfnisse gesorgt. Die Oberleitung der Seelsorge erhielt anfangs im Auftrage der Regierung der Vicariatsdechant Pretfeld, später der Pfarrer von Kulm und nach dem Tode desselben im Jahre 1777 der Pfarrer von Graupen unter dem Titel eines Inspectors.

Einstweilen änderte man in Beziehung auf den Gottesdienst nichts an den von den Jesuiten eingeführten Gewohnheiten; selbst die Katechesen wurden mit allem Eifer gepflegt und fanden zahlreiche Theilnehmer. Die Kinder zogen in feierlicher Prozession wie gewöhnlich in die Kirche zum Unterrichte, zahlreiche Erwachsene folgten ihnen. Die Wallfahrt blühte unter der Obsorge der alten Gönner und Freunde. Im Jahre 1778 kamen wieder die Preußen, das Gnadenbild wurde verborgen und die Wallfahrten selten. Vor den anrückenden Oesterreichern wichen sie zurück und der sogenannte Zwetschkenrummel fand mit dem Frieden von Teschen sein Ende. Im folgenden Jahre 1779 erhielt die Wallfahrt einen eigenen Rector in der Person des bisherigen Oberdirectors der k. k. Normalschule in Prag, Ferdinand Kindermann von Schulstein. Diesem verdienstvollen Manne verdankt die Wallfahrt ihre Erhaltung. Durch seine Bemühungen fand endlich die Frage, ob die Herrschaft Sobochleben dem Religionsfonde oder der Mariascheiner Kirche zuzuweisen sei, ihre Erledigung. Gestützt auf den klaren Wortlaut des Bleilebenschen Testamentes zeigte er unwiderleglich, dass die Herrschaft niemals eigenlich den Jesuiten sondern der Kirche U. L. Frau vermacht worden

sei und bestand entschieden auf Achtung des Rechtes auch von Seiten der Regierung. Dieses wirkte. Ein königliches Hofdecret verordnete, die Herrschaft Sobochleben sei aus dem Jesuitenfonde auszuscheiden und der Kirche zuzuweisen. Der Staat sollte nur mehr der oberste Verwalter des Gutes sein.[1])

Das Untergymnasium und die Sängerschule war mit der Auflösung des Jesuitenordens eingegangen. An Stelle desselben trat jetzt unter Kindermanns Leitung eine Vorbereitungsschule für Lehrer, mit der zugleich eine höhere Volksschule verbunden wurde. Schon am 24. September verließ der neue Rector wieder Mariaschein und kehrte nach Prag zurück. An seine Stelle trat der eifrige Priester Josef Andree als Subrector. Mit gewohnter Meisterschaft ordnete dieser den Gottesdienst, hob das Bruderschaftswesen, organisierte die Wallfahrten, sammelte sorgsam die Gebetserhörungen und begeisterte das Volk zum Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Unter ihm erlebte Mariaschein eine neue Blüte;[2]) als wiederum ein Sturm drohender und gewaltiger als alle früheren von einer aufgeklärten Regierung her über Oesterreich sich zusammenzog. Kaiser Josef II. untersagte 1782 alle Prozessionen zu den sogenannten Gnadenorten; gebot alle Votivgeschenke aus unserer Wallfahrtskirche zu entfernen und die der Kirche geschenkten Pretiosen nach Prag zu

---

[1]) Literae annuae p. 1042 ss.

[2]) Annuae p. 1046, 1052 s.

schicken.[1]) Das Volk, welches von den altgewohnten Prozessionen und Wallfahrten nicht lassen wollte, wurde mit Strafe bedroht. Das gefügige Consistorium in Leitmeritz verbot dem würdigen Rector alles, was er zur Belebung der Wallfahrten thun wollte. Traurig stand er am Grabe seiner glänzenden Hoffnungen. Ja eine Zeitlang schien es sogar, als ob das kaiserliche Decret, welches alle Kirchen niederzureißen oder zu schließen befahl, die nur eine halbe Stunde von der Pfarrkirche entfernt sind, auch auf Mariaschein Anwendung finden sollte. Die Gnadenkirche sollte abgetragen und die Statue nach Teplitz oder Graupen übertragen werden. Nur dem Einflusse des wackeren Rector, Ferdinand Kindermann, ist es zu danken, dass Mariaschein erhalten blieb. Er erwirkte ein Hofdecret, wodurch Mariaschein zum Range einer selbständigen Seelsorgskirche, Localie, wie man damals sagte, erhoben wurde. Ferdinand verzichtete auf alle seine Rechte, und Josef Andree wurde zum ersten Localisten ernannt. Das Volk ließ sich durch Hofdecrete und Drohungen nicht einschüchtern, nach wie vor kamen zahlreiche Wallfahrer nach Mariaschein, leider ohne Priester und ohne Seelsorger. In Mariaschein selbst riss der Tod in die Reihen der Beichtväter gewaltige Lücken. P. Andree wandte sich deshalb bald an die Cisterzienser in Ossegg, bald an die Dominicaner in Außig, bald wieder an die Kapuziner in Leitmeritz um Aushilfe, welche ihm auch freigebig gewährt wurde. Noch immer war die

---

[1]) Vgl. Brunner, Josef II. 2. Aufl. S. 179. Literae annuae p. 1082.

Kirche an kostbaren Ornamenten, Gold- und Silbergeräthen sehr reich. Allein, was noch an Gold und Silber vorhanden war, verschlang bald der Krieg gegen Frankreich. Am 3. April des Jahres 1793 gieng die erste Sendung nach Prag, im Jahre 1807 wurde der Rest aller minder nothwendigen Pretiosen zum Bezahlen der hohen Kriegssteuer entäußert.[1]) Der Mangel an Priestern wurde namentlich nach dem Tode des ersten Localisten immer fühlbarer; dazu hatten nach seinem seligen Heimgange am 2. Februar 1797 vielfache Unordnungen sich eingeschlichen. Um diesen zu steuern, erwirkte Kindermann, der unterdessen Bischof von Leitmeritz geworden war, vom Kaiser die Erhebung Mariascheins zu einer Propstei.[2]) Am 4. September 1798 wurde der Exjesuit Maternus Schäfer zum ersten Propst ernannt. Sein Streben gieng dahin, alles wieder so einzurichten, wie es unter den alten Jesuiten gewesen war. Leider verbot das josefinisch gesinnte Consistorium mittels Decret vom 23. October 1802 die feierliche Einführung der Prozessionen.[2]) Der Eifer des Volkes entschädigte den betrübten Seelsorger für erlittene Kränkungen; er zählte im Jahre 100.000 bis 120.000 Communionen. Unter den hohen Besuchern des Wallfahrtsortes wird uns auch die Schwester des Kaisers Franz, Maria Theresia, und ihr erlauchter Gemahl Anton, Churfürst von Sachsen, öfters genannt. Die hohe Frau dankte der Fürbitte der

---

[1]) Annuae p. 1098 ss.

[2]) Eine Abschrift seines Briefes findet sich in Literis annuis p. 1135 ss.

[3]) Decret Nr. 1546 in Annuis p. 1181.

Gottesmutter die Erhaltung der Gesundheit und des Augenlichtes.[1]) Ihr verdankt auch die Kirche die Erhaltung ihres Einkommens, welches um diese Zeit wiederum einmal Gefahr lief, vom Staate eingezogen zu werden.[2]) Die Verwaltung des Gutes machte dem gewissenhaften Propste Schäfer viele Sorgen, aus Kummer über die Untreue seines Verwalters Vinzenz Swoboda erkrankte er und starb am 1. Februar 1811. Sein Nachfolger Johann Wagner entfernte durch Vermittlung der nunmehrigen Königin von Sachsen, Maria Theresia, den untreuen Verwalter und brachte wieder Ordnung in die Geschäfte. Im Freiheitskriege vom Jahre 1813 war Mariaschein wiederholt von feindlichen Ueberfällen bedroht. Der Schutz Gottes und der allerseligsten Jungfrau retteten Kirche und Pfarrhaus vor dem Untergange. Dafür hausten die Kosaken um so grausamer und rücksichtsloser fast auf dem gesammten Gebiete der Herrschaft Sobochleben. Da sie alles raubten, was sie wegtragen konnten, volle Garben den Pferden zum Futter hinwarfen oder ihre Zelte damit bauten und sich Lagerstätten bereiteten, so herrschte unter den Bewohnern den ganzen Winter über große Noth und hatte schwere Krankheiten im Gefolge.

Nach der Einnahme Dresdens am 11. November zogen alle Soldaten ab. Erst im Frühjahre 1814 ließen die Krankheiten nach und nun kamen wieder bessere Zeiten für Mariaschein. Leider war der alte Eifer aus den Herzen der Gläubigen gewichen, die Blüte Mariascheins war vorüber.

---

[1]) Annuae p. 1174.
[2]) Annuae p. 1187.

Daher eilen wir kurz hinweg über die noch zu berichtenden Thatsachen aus diesem Jahrhundert. Propst Wagner ward am 30. April 1818 nach Eidlitz berufen, an seine Stelle trat am 7. Januar 1819 Andreas Leopold Richter. Dieser ließ die schadhaft gewordene Kirche und den Kreuzgang, welcher namentlich in den Freiheitskriegen arg beschädigt worden war, nothdürftig restaurieren.

Am 20. September 1835 hatte Mariaschein wieder einmal einen hohen Besuch. Der Kaiser von Oesterreich, Ferdinand der Gütige, kam in Begleitung des Königs von Sachsen nach Mariaschein und wurde mit den gewöhnlichen Ceremonien in die Kirche eingeführt. Drei Tage darauf folgte ihm seine Gemahlin Kaiserin Anna, erbat sich die Statue zum Kusse und hörte in der Kirche die hl. Messe. Am 8. Juli des folgenden Jahres beehrte König Karl X. von Frankreich mit der Fürstin Ludowika Mariaschein mit einem Besuche und verlangte das Gnadenbild zum Kusse. [1])

Bischof Hille von Leitmeritz wirkte mit der Hingebung eines liebevollen Sohnes für die Hebung der Marienverehrung in seiner Diözese. Propst Richter durfte in jeder Beziehung auf seine Unterstützung rechnen. Im Jahre 1846 restaurierte die Stadt Leitmeritz die nach ihr benannte Kapelle. Am 9. November desselben Jahres starb Propst Richter. [2]) Er hatte nur mehr zwei Nachfolger. Der erste derselben Dr. Adolf Würfel wurde schon im Jahre 1849 als Canonicus nach Prag berufen.

---

[1]) Annuae p. 1254.

[2]) Unrichtig schreibt Hallwich Jesuitenresidenz S. 16 befördert als Canonicus nach Prag 9. Nov. 1846.

Der letzte Propst Anton Adalbert Hnogek wurde am 1. Jänner 1852 nach Libochowitz befördert. Für Mariaschein sollte nach dem Wunsche des Bischofes in anderer Weise gesorgt werden. Das bischöfliche Consistorium trat in Unterhandlung mit der Gesellschaft Jesu, welche am 7. August 1814 durch Papst Pius VII. „auf den einstimmigen Wunsch beinahe der ganzen Christenheit“ auf der ganzen Erde wiederhergestellt worden war und seit 1817 auch in Oesterreich wieder sich auszubreiten begonnen hatte, wegen Uebernahme der Pfarrseelsorge in Mariaschein. Während der Dauer der Verhandlungen verwaltete die Pfarrei ein Administrator, P. Nečasek. Im Herbste von 1852 wurden die ersten drei Classen des neuerrichteten Knabenseminars für die Diöcese Leitmeritz nach Mariaschein verlegt. Die Leitung desselben hatten die Jesuiten übernommen. Lehrer und Schüler wohnten in diesen ersten Jahren im alten Residenzgebäude, während Se. Majestät, weiland Kaiser Ferdinand der Gütige, aus Privatmitteln längs des Obstgartens zwei stattliche Gebäude, das eine für das Seminar, das andere für die Pfarrwohnung und Schule aufführen ließ. Auf Gesuch des hochwürdigsten Bischofes überließ Se. Majestät der Kaiser Franz Josef I. am 5. December 1852 den noch nicht verkauften Theil der Herrschaft Sobochleben, das Kirchengut Mariaschein, dem jeweiligen Bischofe von Leitmeritz zur unumschränkten Verwaltung nach eigener Einsicht, so „dass das Erträgnis ohne weitere Einflusnahme der Staatsverwaltung nach dem frommen Sinn des Stifters verwendet werde, die Substanz des Gutes aber

ungeschmälert erhalten bleibe.“ [1]) Im September 1855 wurde das neue Seminargebäude zum ersten Mal von den Schülern bezogen. Da die Jesuiten die Pfarre Mariaschein nicht übernehmen konnten, so wurde am 12. November 1857 P. Georg Weiß als erster Pfarrer installiert. Zwei Patres aus dem Collegium versahen das Predigtamt in der Kirche und leisteten mancherlei Aushilfe in der Seelsorge. Kaiser Ferdinand kam von nun an öfters hieher, die allerseligste Jungfrau zu besuchen und vor ihrem Bilde zu beten. Zum dauernden Zeugnisse seiner Frömmigkeit restaurierte er auch die „Reichstätter Kapelle“ und schenkte für dieselbe einen Altar aus der Schloßkapelle in Politz. Nicht minder begeistert für Mariaschein und die Gnadenkirche war seine erlauchte Gemahlin Maria Theresia.

Mit allem Eifer arbeitete die Geistlichkeit für die Hebung der Marienverehrung in der ganzen Gegend. Neue Bruderschaften wurden gegründet, die Marienfeste mit würdigem Glanze gefeiert, und die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis mit großer Freude begrüßt. Die Zeit machte verschiedene Restaurationen des Gotteshauses nothwendig. Erst in den jüngsten Jahren wurde eine umfassende Restauration des Kreuzganges und der Kirche vorgenommen. Gegenwärtig erglänzt wiederum Kirche und Kreuzgang in alter Pracht und wir können nun zur Beschreibung derselben übergehen.

---

[1]) Annuae p. 1282 ff., Kurz, „Das bischöfliche Diözesanknabenseminar Mariaschein.“ S. 3 ff.

VIII. Der Kreuzgang.

Der Kreuzgang um die Kirche ist, wie wir gesehen haben, langsam und allmählig entstanden. Anfänglich war es eine einfache Umfassungsmauer zum Schutze der Kirche, in welche sieben kleine Kapellen zur Ehre der sieben Schmerzen Mariä eingefügt waren. Die kleinen Kapellen wurden im Laufe des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts von verschiedenen Wohlthätern umgebaut und vergrößert, so dass allmählich die jetzigen stattlichen Kapellen daraus entstanden. Die ursprüngliche Bestimmung kam mehr und mehr in Vergessenheit und heute sind sie verschiedenen Heiligen geweiht. Die einzelnen Kapellen verband man durch gedeckte Gänge und baute so allmählig rings um die Kirche den jetzigen herrlichen Säulengang. Um den Zudrang der Wallfahrer zu den Sacramenten leichter zu befriedigen, brachte man in demselben von Strecke zu Strecke Beichtstühle an, die zugleich den ersten Schmuck der kahlen Wände bildeten. Ueber denselben entstanden die Freskenbilder, welche uns in wenigen aber markigen Zügen, die Geschichte des Wallfahrtsortes vorführen. Das Ganze ist ein schönes Zeugnis, welch' herrliche Werke im Laufe der Zeit entstehen können, wenn nach einem einheitlichen Plane einmüthig und begeistert vorwärts gearbeitet wird. Wir wollen nun mit der Geschichte in der Hand den ganzen Gang durchwandeln und die einzelnen Fresken zu verstehen suchen. Im Westen gerade dem Hauptthore der Kirche gegenüber führt uns ein mächtiges Thor von der Straße herein in den Kreuzgang.

Zur Linken beginnt die Reihe der Frescogemälde. Das erste derselben ist wie eine Einleitung in das herrliche geschichtliche Bilderwerk des Wallfahrtsortes. Eine weibliche Gestalt, als Sinnbild der Geschichte, gräbt mit einem Meißel folgende Worte in den Stein: „Mein Gedächtnis währt von Geschlecht zu Geschlecht“ (Eccl. XXIV, 28.) Das will sagen, niemals wird das Andenken an die Wohlthaten, welche die allerseligste Jungfrau hier den Gläubigen gespendet hat, aus dem Gedächtnisse der Völker entschwinden. Daher bewegt sich vor der Frauengestalt eine dankbare Pilgerschaar zu Maria hin, das Auge dankerfüllt auf unser Gnadenbild gerichtet. Mit dem nächsten Gemälde beginnt sofort die Geschichte, so weit sie damals bekannt und für wahrscheinlich befunden wurde.

Man glaubte, an dem Orte, wo jetzt die Wallfahrtskirche steht, hätten einst die aus dem Stifte Schwatz bei Bilin von den Husiten verjagten Nonnen in Verbannung gelebt. Immer gehetzt von ihren Feinden flohen sie von Wald zu Wald, von Einöde zu Einöde und verbrachten dann längere Zeit in den einsamen Wäldern am Fuße des Erzgebirges unterhalb der Bergstadt Graupen, weil diese im Besitze eines Husiten waren und daher nicht so oft von mordenden und plündernden Schaaren durchstreift wurden. Eine dieser Unglücklichen kniet hier vor einem Bilde der schmerzhaften Gottesmutter und klagt ihr Leid. Es ist das Bild, welches wir heute als Gnadenbild verehren. Die Klosterfrauen hatten dasselbe aus ihrem Stifte mitgenommen und es überallhin mit sich getragen

als den einzigen Trost in ihren Leiden und Entbehrungen.

Die „Reichstädter“ oder herzoglich „Sachsen-Lauenburgische Kapelle“ unterbricht die Reihe der Frescogemälde. Erbaut im Jahre 1688 vom Herzoge Julius Franziscus von Sachsen-Lauenburg, dem Besitzer der Herrschaft Reichstadt, und von Kaiser Ferdinand dem Gütigen restauriert, bietet sie dem Wanderer gleich das Modell für alle übrigen Kapellen des Kreuzganges; denn alle sind nach demselben Plane im Laufe der Jahrhunderte umgebaut worden.

Oben über dem Kreuzgange befindet sich eine Halle, welche früher, als der Ort noch klein war, den zahlreichen Wallfahrern als Nachtquartier diente.

Die drei folgenden Fresken führen uns die Entstehung des Wallfahrtsortes vor nach einer alten Legende, welche in früheren Jahrhunderten großes Ansehen besaß. Zum Verständnisse der Bilder wollen wir dieselben einem alten Werke nacherzählen. Vor Elend und Noth starben die verfolgten Nonnen bald hinweg. Die letzte derselben barg vor ihrem Tode die kleine Statue, welche ihr einziger Trost gewesen war, in einem hohlen Lindenbaume. Dort blieb sie mehrere Jahre hindurch versteckt, ohne daß jemand davon wusste, bis eines Tages (es soll am achten September, am Feste Mariä Geburt gewesen sein) eine Magd aus Graupen zur Linde kam, um grünes Futter zu holen. Am Fuße der Linde sprudelte eine reichliche Quelle, die heutige Gnadenquelle, und wuchs üppiges Gras. Während sie rüstig dasselbe abmäht, ringelt sich plötzlich eine Schlange

um ihren Arm. Erschrocken fährt das Mädchen auf; aber siehe da! Die Schlange hebt wie erzürnt den Kopf empor und zischt wüthend gegen eine Oeffnung der morschen Linde hin, als wäre da etwas verborgen, was sie hinderte, dem Mädchen ihr Gift einzuträufeln. Verwundert blickt das Mädchen empor und sieht aus der Linde liebliches Licht hervordringen, welches ihr von einer kleinen Marienstatue zu kommen scheint. Dieses ist der Moment, in welchem der Künstler das Mädchen auf dem zweiten Bilde gezeichnet hat. Man sieht die Angst des erschrockenen Mädchens, glaubt das Zischen der Schlange zu hören und das überirdische Licht zu sehen. Die Schlange soll dann, so erzählt der Bericht weiter, plötzlich wie betäubt zu Boden gefallen sein. Kaum befreit von der Gefahr, eilte die Magd nach Hause und erzählte das Vorgefallene ihrem Dienstherrn. Dieser theilte es mehreren Nachbarn mit und eilte mit ihnen zur Linde, um die Sache näher zu untersuchen. Sie fanden in dem hohlen Baume das Gnadenbild. Aus Ehrfurcht für das Heilige wagten die frommen Bürger nicht, das Bild zu berühren, sondern eilten zum Pfarrherrn der Stadt und berichteten ihm von dem glücklichen Funde. Erfreut über das Ereignis veranstaltete der würdige Pfarrer eine feierliche Procession zum Lindenbaume, nahm ehrfurchtsvoll die kleine Statue heraus und trug sie in die Pfarrkirche von Graupen, wo er sie zur Verehrung aufstellte. Allein während der Nacht verschwand das Bild und gelangte auf eine unbekannte Weise wieder in den hohlen Lindenbaum. Noch ein zweites und drittes Mal wagte

man es, den ehrwürdigen Schatz aus der Linde nach Graupen zu tragen, aber immer wieder fand

Die Magd vor dem Lindenbaum.

man das Bild am nächsten Morgen im Linden-baume. Diese Uebertragung und wunderbare Rück-

kehr des Bildes hat der Maler auf dem dritten Bilde gemalt.

Die Fortsetzung der Geschichte ist jetzt unterbrochen durch die „Clary'sche“ oder „Teplitzer“ Kapelle. Diese ist, wie wir oben gesehen, ein herrliches Votiv-Geschenk des Grafen Markus Clary von Aldringen, welcher der Mutter Gottes hiemit den innigsten Dank für die glückliche Geburt eines Sohnes abstattete.[1]) Das anstoßende Frescogemälde zeigt uns die erste Kapelle, welche die Graupner Bürger für das Gnadenbild erbaut haben sollen. Vor derselben beten Kranke und Krüppel und eilen geheilt und Gott dankend wieder nach Hause. Ein sprechendes Zeugnis, dass schon in den ältesten Zeiten des Gnadenortes Gebetserhörungen erlangt wurden, hat uns das nächste Wandbild erhalten. Es ist eine Nachbildung des ältesten „Ex Voto“ des Rittters Wenzel Zyma von Nowosedl, welches wir weiter oben eingehend beschrieben haben. Das Original schmückte die erste Kapelle aus Stein und blieb erhalten bis in die Zeiten Josef II., wo es mit den anderen Votivgeschenken fortgeschafft werden muste. Den Bau der ersten Kirche versinnlicht uns das folgende Bild, welches uns zur dritten Kapelle führt.

Diese dritte Kapelle gehört der Stadt Leitmeritz, welche sie zum Danke für die großen Gnaden, die die Stadt erlangt hat, im Jahre 1688 erbauen ließ. Die im Grundsteine eingeschlossene Urkunde enthält die Namen der vorzüglichsten Wohlthäter. Das Wandgemälde rechts von dieser Ka-

---

[1]) Vgl. Miller, 52 ff.

pelle führt uns in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges hinauf. Es zeigt uns die wunderbare Erhaltung der Gnadenkirche mitten unter den Wirren des langwierigen Krieges. Das darauf folgende ist ein Erinnerungsdenkmal an den ersten Erbauer der Kirche, Albrecht Kolowrat auf Liebstein. Der Palast, der Merkurstab, die Dogge sind Sinnbilder seiner hohen Stellung und seiner trefflichen Charaktereigenschaften. Das dritte Gemälde in dieser Abtheilung zeigt den Graupner Bürger Wolfgang Knobloch vor den Kardinälen in Rom, für die Kirche um die Gnade eines Ablasses bittend. Das vierte Fresco enthält eine Abbildung des Votivgeschenkes weiland König Ludwig II. von Böhmen, welches wir oben beschrieben haben.

Nach den vier Bildern folgt die Kapelle, welche die Väter der Gesellschaft Jesu zum Andenken an die größte Wohlthäterin der Kirche erbaut und nach ihrem Namen die „Bleileben'sche Kapelle" genannt haben. Nach dieser Kapelle beginnen die Fresken, welche uns einzelne hervorragende Gebetserhörungen vorführen, die in den Annalen des Gnadenortes gewissenhaft aufgezeichnet wurden. Zunächst erblicken wir einen edlen Ritter, es ist Heinrich Ritter von Schönhof, am Fuße eines Hügels schwer verletzt unter dem Pferde liegend. Er ritt den Hügel herab, stürzte mit dem Pferde, verlobte sich aber mitten in der Gefahr zur allerseligsten Jungfrau nach Mariaschein und entkam glücklich dem Tode. Aus Dankbarkeit widmete er ein schönes Votivgeschenk, welches gleichfalls hier abgebildet ist. Das anstoßende Gemälde verherrlicht den Begründer des Kreuzganges und, wenn wir so sagen dürfen,

den zweiten Vater der Wallfahrt, Georg Popel den Jüngern von Lobkowitz. Vor ihm entrollt ein Edelknabe den Plan der ersten Ringmauer um die Kirche mit den sieben Kapellen. Auf dem Tische seitwärts stehen Kirchengefäße zum Andenken an die Stiftung des edlen Herrn, von welcher wir schon berichtet haben. Nach dieser kurzen Unterbrechung wird wiederum die Geschichte der vorzüglichsten Gebetserhörungen fortgeführt. Ein edler Herr, Franz Brambilla, wollte zu Wagen durch einen Fluss setzen; allein das Wasser war zu tief, es drang bis in den Wagen und riss mit Gewalt das Gespann mit sich fort. Erschrocken über die offenbare Lebensgefahr, aus welcher keine Rettung mehr zu sein schien, rief der Unglückliche die schmerzhafte Gottesmutter um ihre Fürbitte an. Sofort wurde ihm Hilfe zutheil. Der glücklich Gerettete sandte ein Votivgeschenk nach Mariaschein, eine Zeichnung des Unglücksfalles mit der Jahreszahl 1608. Das Frescogemälde, welches wir eben betrachten, ist eine vergrößerte Nachbildung des Geschenkes. Schon im nächsten Jahre 1609 dankte der Hofmarschall der Krone Böhmens Joroslaw Borzita von Martinitz der allerseligsten Jungfrau für eine neue Gnade. Das folgende Fresco ist eine bildliche Darstellung der merkwürdigen Begebenheit. Der achtjährige Georg Adam von Martinitz, erstgeborner Sohn des Hofmarschalls, wurde im genannten Jahre von einer gefährlichen und zugleich schmerzlichen Krankheit ergriffen. Alle Mittel der Arzneikunst, welche einem so hohen Herrn zur Verfügung standen, wurden versucht, aber umsonst. Die Aerzte erklärten nach

gemeinsamer Berathung den Kranken für unrettbar verloren. Die frommen Eltern wandten sich nun an Gott um Hilfe, machten mehrere Gelübde, und unter andern auch dieses, nach Mariaschein zu wallfahrten, wenn ihnen der liebe Gott das Kind noch schenken wolle. Während der kranke Knabe mit den Sterbesacramenten versehen wurde, warfen sich die Eltern auf die Kniee und baten Gott um die Genesung des geliebten Kindes. Kaum hatten sie ihr Gebet beschlossen, als der Knabe wie zum neuen Leben erwachte, um Nahrung bat und ohne Anstrengung mit den Eltern zu sprechen begann, obgleich er noch vor Kurzem kaum ein lautes Wort hervorbringen konnte. Am dritten Tage darauf konnte er das Bett verlassen und nach acht Tagen schon ausgehen. Kräftig gedieh nun der Gerettete und wurde später oberster Kanzler des Königreiches Böhmen und Ritter des goldenen Vließes. Aus Dankbarkeit für diese Rettung ihres Kindes schickten die Eltern ein kleines Altärchen aus Ebenholz nach Mariaschein, in welchem reich verziert das Bild der schmerzhaften Gottesmutter angebracht war. Ein Edelknabe vor dem Bette des Kranken hält eine Abbildung dieses Votivgeschenkes. Außerdem bekannten Graf Jaroslaus und seine Gemahlin Maria Eusebia, geborne Sternberg, oft schon in auffallender Weise die Hilfe der Gottesmutter erfahren, ja alles, um was sie gebeten, nach ihrem Wunsche erlangt zu haben.

Nun stehen wir vor einer Kapelle mit einem gewaltigen Wappen im Verschlussgitter. Es ist das Wappen der hochadeligen Familie Kolowrat, welche um diese Zeit, als sie die Kapelle erbaute,

die Herrschaft Kulm besaß. Daher führt die Kapelle den Namen „Kulmer"-Kapelle. Sie ward im Jahre 1629 von Zdenko Leo Liebsteinsky von Kolowrat erbaut und 1693 von Johann Franz Grafen von Kolowrat prachtvoll renoviert. Letzterer kam seit dem Jahre 1675, in welchem er sich mit der edlen Frau Eleonora Claudia von Anguizola vermählt hatte, wenn er in Kulm sich aufhielt, jeden Samstag mit seiner Gemahlin nach Mariaschein, um da die Messe zu hören. Weder Sturm noch Regen, weder Kälte noch Hitze konnte ihn abhalten, dieser frommen Gewohnheit nachzukommen. Im Jahre 1680 blieb dafür, wie erwähnt, seine Herrschaft gänzlich verschont von der Pest.

Das folgende Wandgemälde veranschaulicht uns die Strafe eines Spötters. Im Jahre 1610 war ein blinder Mann von Tachowiz nach Mariaschein gekommen und hatte da durch die Fürbitte der schmerzhaften Gottesmutter das Augenlicht wieder erlangt. Ohne Führer konnte er in seine Heimath zurückkehren. Sein Nachbar, ein Protestant, fragte ihn nach der Heimkehr, ob er jetzt vielleicht sehe? „Gott und Maria sei Ehre und Dank", antwortete er, „ich sehe ganz gut." Spöttisch erwiderte der unkatholische Nachbar: „Ich habe ein blindes Pferd, das will ich nach Mariaschein führen, damit es Maria sehend mache." Gesagt, gethan. Der Spötter bringt das Pferd wirklich nach Mariaschein, führt es um die Kirche herum; das Pferd wird sehend, der Spötter aber blind. Der göttliche Heiland läßt seine geliebte Mutter nicht verspotten. Auf dem zweiten Bilde nach der Kulmer Kapelle sehen wir einen Raths-

herrn von Bilin, der zwischen Eisschollen eingekeilt, mitsammt seinem Pferde in einem Teiche zu versinken droht. Es war im Jahre 1678, als er unvorsichtiger Weise zu Pferde über den zugefrornen Teich hinwegsetzen wollte. Das Eis borst und über eine Stunde lang rang er mit den Eisschollen im kalten Wasser um das Leben. Angstvoll ruft er die Schmerzenskönigin um Hilfe an und bald steht er sammt dem Pferde unbeschädigt wieder auf sicherem Boden. Das dritte Bild nach der genannten Kapelle unterbricht noch einmal die Reihe der Gebetserhörungen. Es schildert in Farben die Verleihung des ersten vollkommenen Ablasses für unsere Kirche, von der wir oben bereits gesprochen haben. Das nächste Fresco zeigt uns das Los dreier frechen Spötter aus der Zeit der Religionswirren und des dreißigjährigen Krieges. Im Vordergrunde malte der Künstler ein Ereignis, welches im Jahre 1632 stattfand. Ein Krieger, der mit anderen die Kirche plünderte, riss einer Muttergottesstatue in derselben den seidenen Schleier vom Haupte, band ihn um seine Hüfte und schritt sich brüstend aus der Kirche. Mitten auf dem Marsche kam er von Sinnen, wurde tobsüchtig und wüthete so sehr, dass ihn seine Kameraden in Ketten legen mussten. Da ihn die Krankheit nicht mehr nachließ, so wurde er in der Nähe von Teplitz von seinen Mitsoldaten erschossen.

Neben ihm etwas im Hintergrunde liegt ein anderer Kamerad von seinen Genossen erschlagen. Er hatte bei der Plünderung der Kirche von der Fahne, welche Christoph Popel von Lobkowitz in der Kirche aufgestellt hatte, die Franzen abgetrennt

und damit seinen Hut geschmückt. Noch am selben Tage wurde er auf der Wiese unterhalb der Kirche in einer Rauferei getödtet. Auf der anderen Seite stürzt ein Wagen in vollem Laufe und schleudert seine unglücklichen Insassen auf die Straße. Es ist die Familie des Rechtsgelehrten und Beamten von Pirna in Sachsen, Dr. Martin. Im Jahre 1615 weilte er als Curgast in Teplitz. Am Pfingstdienstage (4. Juni) fuhr er mit seiner Gattin und Tochter nach Mariaschein. Als Protestant ehrte er Maria nicht, aber dass er in der Kirche mit seiner Gemahlin und der Tochter über die Andacht der Gläubigen und über alles, was da vorgieng, lächelte und spöttelte, zeigt von seiner geringen Bildung. Beim Weggehen nahm das freche Töchterchen eine Wachsfigur, welche die Andacht der Gläubigen an der Wand angebracht hatte, mit sich hinweg. Auf der Rückfahrt war des Lachens und Spottens kein Ende. Eben wollte das Töchterchen das Votivbild nehmen und damit seinen Muthwillen treiben, als der Wagen stürzte. Alle drei waren verletzt und das Töchterchen hatte sich den Arm gebrochen, mit welchem es das Votivbild entwendet hatte. Das fünfte und letzte Fresco vor der „Ossegger Kapelle“ versinnlicht uns den Fenstersturz in Prag. Der Hergang war kurz folgender. Am 23. Mai des Jahres 1618 betraten die Verschworenen unter Führung des Rebellen Matthias Grafen von Thurn das Schloss und die Kanzlei der kaiserlichen Statthalter in Prag. Diese ahnten nicht, was man gegen sie vorhabe. Sie standen den Rebellen Rede und Antwort, aber diese waren gekommen in der Ab-

sicht, die treuesten Diener des Kaisers in einen grausamen Tod zu schicken. Um einen Vorwand zu haben zur ungerechten That, klagten sie die Statthalter an, sie seien schuld an dem strengen Schreiben des Kaisers vom 18. März des Jahres und redeten sich so in einen leidenschaftlichen Zorn hinein, dass die innere Stimme des Gewissens wie betäubt ward und sie nicht mehr abhielt von dem Verbrechen. Von den Statthaltern waren nur zwei zum Opfer ausersehen, die Grafen Martinitz und Slavata. Nachdem die anderen zwei, Sternberg und Lobkowitz in ein benachbartes Zimmer geführt worden waren, baten jene beiden, denen es nun klar geworden war, dass es um sie geschehen, nicht gewaltsam vorgehen, sondern das Rechtsverfahren einhalten zu wollen. Anstatt aller Antwort fasste Wilhelm Lobkowitz, einer der Mitverschworenen, den Grafen Martinitz beim Arm, um den Anfang zu machen. Martinitz fasste sich mit bewunderungswerter Ruhe, sprach das apostolische Glaubensbekenntnis und war bereit zu sterben für seinen Glauben; nur um eines bat er noch, um einen Beichtvater. Höhnend antwortete man ihm: „Ja jetzt gerade werden wir dir diese Jesuitenschelme hereinrufen.“ Stille für sich erweckte er Acte der Reue. Die Verschworenen griffen zu und hoben ihn aufs Fenster. Er rief: „Jesu, fili Dei vivi, miserere mei.“ (Jesu, Sohn Gottes, erbarme dich meiner!) „Mater Dei, memento mei.“ (Mutter Gottes, gedenke mein!) Unter fortwährenden Anrufen der heiligsten Namen stürzte er in die Tiefe. Alles bebte. „Edle Herrn, da habt Ihr den andern“ rief Thurn auf Slawata weisend. Er

blickte sich um, fand aber niemanden, der die grause That hätte verüben wollen. Dieselben, welche eben Martinitz hinabgestürzt hatten, mussten wieder zugreifen. Auch Slavata bat um einen Beichtvater. Aber umsonst; während er Acte des Glaubens erweckte, schleuderten ihn die Verschworenen mit Gewalt an ein Fenster; er fasste es mit der rechten Hand. Allein Vchynsky, einer der Henker, schlug ihm mit dem Degenknopf solange auf die Finger, bis er losließ. So stürzte er aus dem zweiten Stockwerke des Schlosses, stieß während des Sturzes mit dem Kopfe heftig an ein Gesimse, und fiel dann 56 Schuh tief mit dem Gesichte auf einen Stein des Felsens, worauf das Schloss gebaut ist; von da kollerte er über das steil abfallende Felsgestein noch viele (64) Schuh tief in den Schlossgraben. Weithin vernahm man sein Stöhnen und Röcheln. Die Leidenschaft war so hoch gestiegen, dass sie auch den Secretär Fabricius ergriffen und zum Fenster hinauswarfen, weil er für die zwei um Gnade gebeten hatte. Martinitz behielt nach seiner eigenen Erzählung während des ganzen Vorganges die geistige Ruhe, bemühte sich, die vollkommensten Acte der Reue und des Martyriums zu erwecken; es war ihm, als sähe er den Himmel offen und fiele so sanft auf den Boden, als hätte er sich da niedergesetzt. Auf dem Felsen sitzend, hörte er bald das Röcheln Slavata's, bald den Ruf der Feinde: „Schießet sie doch ganz todt". Da überlegte er ruhig bei sich, wie er dem Freunde zu Hilfe kommen könne. Um die Feinde zu täuschen, that er, als ob er in heftigen Zuckungen mit dem Tode ringen würde, stürzte sich in den Schloss-

graben in eine Tiefe von 64 Schuh, kroch mit beiden Händen sich am Boden festklammernd zu Slavata hin, setzte sich neben den Freund, machte das Gesicht frei, welches sich im Mantel verwickelt hatte, und wischte mit seinem Sacktuche das aus der Kopfwunde fließende Blut ab. Dabei bemerkt er, dass der Unglückliche das eine Auge wegen der Geschwulst nicht mehr öffnen könne. Glücklicherweise hatte er ein wenig Balsam bei sich. Mit diesem rieb er den bewusstlos Daliegenden an den Schläfen und Lippen, bis er wieder zu sich kam. Dann flüsterte er ihm, wie einem Sterbenden, die hl. Namen ins Ohr, sprach ihm kurze Schlussgebetlein vor und ermahnte ihn zur Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. Wüthend schrien oben die Revolutionäre: „Schießt sie todt, haut sie todt.“ Wirr liefen sie hin und her, um ihnen nahe zu kommen, schossen aus den Fenstern herab, sprangen auf die Wälle, und zielten und schossen von da auf die Unglücklichen. Martinitz sehnte sich nach dem Martertode. Drei Kugeln trafen ihn. Aber die eine nur am Halskragen, die andere im Mantel, die dritte streifte den Arm, aber keine brachte ihm eine ernste Wunde bei. (O pie Deus, ita me inoccisibilem et quasi immortalem facis.“) O guter Gott, so betet er, warum lässt Du mich nicht tödten und machst mich sozusagen unsterblich? Nun rief man, man haue sie doch mit dem Schwerte todt. Aber merkwürdiger Weise fanden Thurns Jäger nicht den Weg in den Schlossgraben, während die katholischen Freunde unter fortwährendem Geschützeknattern furchtlos herbeieilten. Die edlen Retter gehörten zumeist zum Hausgesinde des nahen

Lobkowitzischen Palais; mit ihnen kam auch der Priester Tiburtius Kotva, Canonicus der Domkirche. Martinitz stand nun auf, empfahl, den Slavata vorsichtig wegzutragen, und gieng, gestützt auf den Priester und einen treuen Diener, zum Palais Lobkowitz. Auf einer Leiter, welche am Fenster lehnte, stieg er in das Gesindezimmer. Während er an der Leiter hinaufstieg, schlug der Leibjäger Thurns dreimal auf ihn an, aber jedesmal versagte ihm das Gewehr. Im Zimmer kniete er vor dem Priester nieder und beichtete. Slavata wurde auf Umwegen in dasselbe Haus gebracht. Sogleich erschien der Arzt Thomassoni, verband die Wunde, ließ ihm zur Ader und that alles, um das theure Leben zu retten. Sobald die Besinnung vollständig zurückgekehrt war, beichtete auch Slavata.

Aber auch die Feinde ruhten nicht; Thurn drang mit seiner Schaar gewaltsam in das Palais. Vor den fürstlichen Gemächern trat ihnen kühn und entschlossen Polyxena, Fürstin Lobkowitz, in den Weg und hielt ihnen vor, wie unschicklich es sei, in die Gemächer einer Frau einzudringen. Beschämt wichen sie zurück. Martinitz legte Dienerkleidung an und begab sich mitten durch die Reihen der Aufständischen über den Burgplatz in sein Haus, verabschiedete sich von seiner Gemahlin und entfloh aus Prag gegen Baiern zu. Slavata wurde fortan von Dr. Severin Scato behandelt. Die Kopfwunde, welche er durch den Stoss auf das Gesimse erhalten, und die Quetschung an der linken Seite des Kopfes, mit der er auf den Stein aufgefallen war, machten große Schwierigkeiten. Nach einigen

Wochen jedoch war er wieder hergestellt. Die Protestanten bewachten ihn im Palais und gestatteten ihm nur, die nächstgelegenen Kirchen zu besuchen. Später gestattete man ihm eine Badereise nach Teplitz, von wo er nach Passau entfloh. Fabricius war gleich nach dem Sturze entflohen. (Den Memoiren des Slavata nacherzählt I. 82 und 119.) Diese denkwürdige Begebenheit zeigt uns das Wandgemälde, wohl eines der gelungensten im Kreuzgange. — Dann folgt die vom Abte Benedikt Litwerich von Ossegg im Jahre 1722 erbaute „Ossegger-Kapelle". Das Altarbild verherrlicht einen der hervorragendsten Zierden des Ordens, den hl. Bernard.

Das nächste Frescogemälde ist eine Darstellung der Uebertragung des Gnadenbildes nach Komotau mitten durch die Rotten der beutesüchtigen Feinde. Von da brachten es die Komotauer Studenten wieder zurück und erhielten zum Lohne dafür die Gnade, dass 12 an der Pest erkrankte Studenten wieder genasen und alle andern von der Ansteckung verschont blieben. Das zweite Gemälde ist eine Darstellung der Heilung eines Kindes am Marienbrunnen. Unter dem Hochaltare der Kirche, an der Stelle, wo die Linde stand, in welcher das Gnadenbild gefunden wurde, entspringt eine Quelle, die durch das Mauerwerk der Kirche in den Marienbrunnen herausgeleitet wird. Ueber demselben wölbt sich eine schöne Halle, die erst in jüngster Zeit wieder restauriert wurde. Der Pilger steigt auf mehrere Stufen hinab und schöpft da aus mehreren runden Oeffnungen im Fußboden das klare Quellwasser. Durch den glaubensvollen Ge-

brauch dieses Wassers wurden namentlich im 17. Jahrhunderte auffallende Heilungen bewirkt, von denen viele durch Unterschriften von Aerzten und öffentlichen Beamten als glaubwürdige Thatsachen bestätigt sind. Um den Leser nicht durch Aufzählung vieler ähnlichen Thatsachen zu belästigen, begnügen wir uns mit der Geschichte, welche auf dem Gemälde abgebildet ist. Neben der reichlich sprudelnden Quelle sitzt ein armseliges Kind. Es ist Konrad Frank aus Brüx, ein Knabe von fünf Jahren. Eine Krankheit hat ihm beide Füße gelähmt, auf der einen Seite des Leibes fressen sich 14 Wunden in das Fleisch, auf der anderen dringt eine so tief ein, daß die Eingeweide drinnen durch die Oeffnung erblickt werden können. Der Rücken ist gekrümmt wie ein Bogen. Viele Aerzte wurden schon um Rath gefragt, aber keiner konnte helfen. Rathlos nahmen die Eltern ihre Zuflucht zur schmerzhaften Gottesmutter in Mariaschein. Sie wurden erhört, das Kind kehrte gesund nach Hause zurück. Aber bald thaten sich die gräßlichen Wunden wieder auf, das alte Uebel kehrte mit aller Heftigkeit wieder. Traurig bestürmte die Mutter den Himmel mit Bitten, brachte das Kind noch einmal nach Mariaschein, wusch es in der Gnadenquelle und brachte es dann in die Kirche vor das Gnadenbild. Nach einiger Zeit kehrte sie wieder zum Brunnen zurück, entkleidete das Kind, um es noch einmal im Brunnen zu waschen; aber siehe! welche Freude! Die Wunden sind heil, der Rücken richtet sich gerade, die lahmen Füßlein bewegen sich. — Der Knabe blieb von da an gesund, wurde Bürger in Brüx und lebte viele Jahre im Genusse einer

ungestörten Gesundheit. Martin Georg Barth, Dechant von Brüx, bestätigte im selben Jahre 1671 die Thatsache mit seiner eigenhändigen Unterschrift und seinem priesterlichen Treuewort.

Die Heilung des Simon Placzek von Kostenblatt im Jahre 1679, eines Jesuiten im Jahre 1696 von Steinschmerzen, einer protestantischen Frau aus Meißen im Jahre 1690 und der Maria Elisabeth Hammer im Jahre 1654 von einem entsetzlichen Augenübel und noch vieler anderer müssen wir übergehen. Das anstoßende Gemälde ist ein öffentliches, gemeinsames Dankgebet der Stadt Brüx für die von der Gottesmutter erlangten Gnaden, besonders aber für jene, welche ein geliebter Bürger durch die Fürbitte der Gottesmutter erlangt hat. Im Vordergrunde kniet der Bürger der Stadt Andreas Jamec. Obwohl von Geburt Protestant, hatte er doch eine kindliche Andacht zu Maria. Durch ihre Fürbitte entkam er vielen Lebensgefahren. Während die Schweden das Schloss „Landschwert“ bei Brüx belagerten, erschlug der Blitz einen Fähnrich, der ihm zur Seite stand; er wurde zwar betäubt und blieb geraume Zeit wie todt liegen, erwachte jedoch wider alles Erwarten zum Leben. Ein anderes Mal fiel er in einen Mühlgraben dicht unter das Mühlrad, nahe daran von demselben ergriffen und zerquetscht zu werden. Dennoch entkam er der Gefahr. Im Kriege fielen zwei Kameraden an seiner Seite, auf ihn schoss man dreimal, aber dreimal ward das Ziel gänzlich verfehlt. Alle diese Wohlthaten glaubte er einzig der allerseligsten Jungfrau verdanken zu müssen — wurde katholisch und ein inniger Ver-

ehrer Mariens. Mariaschein schenkte er die Paukenkessel, wo jetzt noch sein Dank eingraviert zu lesen ist mit dem Datum 13. Mai 1638. — Nach dem der Stadt Brüx folgt das Dankesbild der Stadt Görkau. Der löbliche Stadtrath bestätigte im Jahre 1654 mit Siegel und Unterschrift die Wahrheit folgender Erzählung. Clemens Morgenstern, Bürger und Braumeister der Stadt Görkau, hatte an einem Schenkel ein gefährliches Leiden. Schon hundert Reichsthaler hatte er auf Aerzte und auf Arzneien verwendet, aber ohne Erfolg. Sechzehn Jahre konnte er nur auf Krücken sich mühsam fortschleppen. Da gelobte er eine Wallfahrt nach Mariaschein. Zu Wagen führte man ihn hieher; vor dem Kreuzgange angelangt, hob man ihn vorsichtig vom Wagen, gab ihm seine Krücken und nun schleppte er sich, ein Bild des Jammers, um die Kirche herum, dann in der Kirche um den Hochaltar. Plötzlich fühlte er sich geheilt, versuchte ohne Krücken zu gehen und konnte nun ohne alle Beschwerde, ohne Unterstützung den Bußweg um den Altar vollenden. Ganz glücklich betete er seine gelobte Andacht und ließ die Krücken als Zeugen seiner dankbaren Gesinnung in der Kirche zurück. Der Heimweg war ein Freudenweg, nach sechs Wochen war er so kräftig, dass er seine schweren Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Im Vordergrunde des Bildes steht der Glückliche mit seinen Krücken, neben ihm Frau Katharina Morgenstern, ebenfalls aus Görkau. Sie hatte in Folge heftiger Kopfschmerzen das Gehör verloren. Auch sie machte ein Gelübde zur Ehre der Gottesmutter und kam mit den Wallfahrern der Stadt hieher. Sobald

sie die Kirche betreten hatte, verloren sich die Kopfschmerzen und nach beendetem Gebete erhielt sie auch ihr Gehör wieder zurück. Ihre Bekannten bestätigten die Wahrheit ihrer Aussagen. So geschehen im Jahre 1702 fügt der Chronist bei.

Nun stehen wir vor dem Thore, welches von der Kirche zum nahen Collegium der Gesellschaft Jesu führt. Zu beiden Seiten stehen die Statuen des hl. Johann von Nepomuk und des hl. Judas Thaddäus, welche von den Patres der Gesellschaft besonders verehrt wurden. Ueber dem Thore verherrlicht ein Fresco die Andacht der alten Universitäten von Prag, Breslau und Olmütz zur allerseligsten Jungfrau. Die Vertreter derselben, geistliche und weltliche Professoren, Doctoren der Theogie und Philosophie, der Rechte und Arzneikunde bringen da der Gottesmutter Beweise ihrer Liebe und Verehrung. Nach dieser kurzen Unterbrechung folgt wieder der öffentliche Dank einer Stadt. Die etwa eine Stunde Weges entfernte Curstadt Teplitz war in Gefahr von Mordbrennern in Asche gelegt zu werden. Im Jahre 1655 brach innerhalb weniger Wochen an verschiedenen Punkten der Stadt 13 mal Feuer aus.[1]) Die ganze Bürgerschaft gerieth in eine angstvolle Bewegung, man ahnte, dass da eine Mordbrennerbande im Spiele sein müsse, konnte aber die Urheber nicht entdecken. Trotz aller Wachsamkeit der Bürger enstand in der Nähe des Schlosses plötzlich wieder ein Schadenfeuer und legte 300 Klaftern Brennholz und 6000 Bündel Reisig in Asche. Die Stadt schien dem Untergange geweiht; noch einmal

---

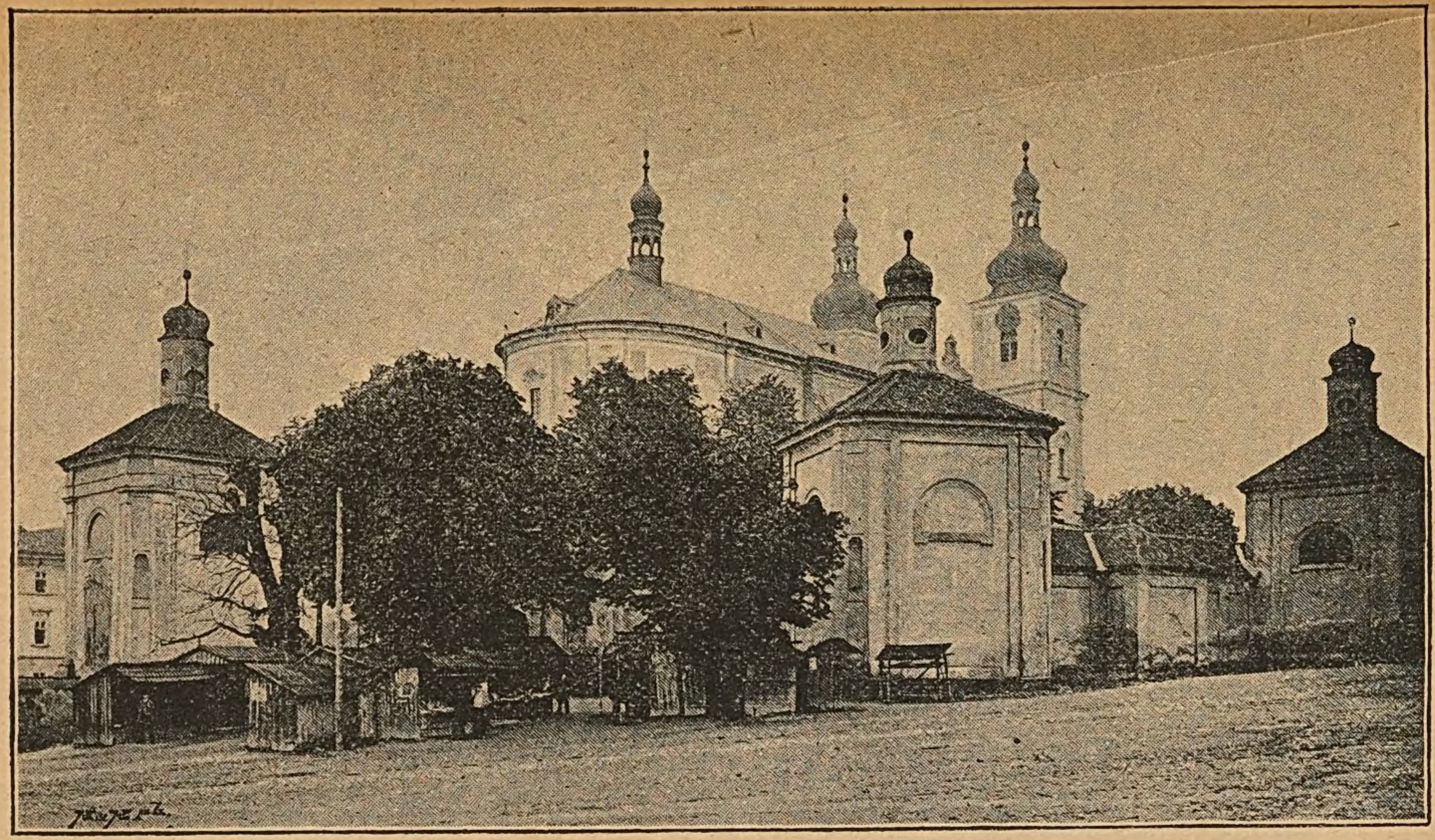
[1]) Vgl. Hallwich, Teplitz, S. 404.

gelang es dem wüthenden Elemente Halt zu gebieten. Hundert Thaler bot man jedem, welcher den Thäter einliefern oder wenigstens namhaft machen würde. Auch dieser Weg führte nicht zum Ziele. Da wandte sich die Bürgerschaft an die Mutter Gottes. Sofort verräth sich einer der Brandstifter und deckt auch seine Mitschuldigen auf. Eine ganze Bande hatte sich zum Untergange der Stadt durch Feuer verschworen, weil sie von der Behörde ein Unbild erfahren hatte. — Auch Tetschen ist unter den Städten vertreten, welche durch ein Wandgemälde im Kreuzgange, Mariä ihre Dankbarkeit bezeigen wollten. Als historische Grundlage für die Zeichnung wählte der Künstler die Heilung zweier kranken Frauen. Die eine im Vordergrunde hieß Susanna Bendelmayer aus Tetschen. Durch volle fünfzehn Jahre plagte sie die fallende Sucht, eine Krankheit welche zumeist der Kunst der Aerzte spottet und kaum je vollkommen geheilt werden kann. Im Jahre 1694 nahm die Unglückselige voll Vertrauen ihre Zuflucht zu Maria und pilgerte nach Mariaschein. Kaum hatte sie ihr Gelübde erfüllt, als die Krankheit nie mehr wiederkehrte. Vorne links steht eine andere Frau aus Tetschen, Barbara Hefner mit Namen. Unausstehliche Schmerzen ergriffen sie, sie verlor die Besinnung, wurde rasend und mußte gefesselt werden. Durch ihr Elend gerührt, gelobte eine andere Person im Namen der Unglücklichen ein Gelübde zur schmerzhaften Gottesmutter in Mariaschein, sogleich hörten die Schmerzen auf. Die Leidende wurde ruhig und wallfahrtete am 26. Juli 1667 nach Mariaschein, um da Maria zu danken. An die Städte reiht sich würdig das Frauenstift

von St. Georg in Prag, an. Am 30. September 1668 kam Elisabeth von Frauenberg, Fürstin und Aebtissin des Stiftes, mit acht Klosterfrauen nach Mariaschein, um der Himmelskönigin ihren Dank für die Rettung ihres Lebens aus einer Wassergefahr darzubringen. Ihre Wallfahrt wurde vom Künstler mit kundigem Pinsel verewigt. Das nächste Bild enthält eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, welche Mariä die Gnade der persönlichen Freiheit zu verdanken hatten. Die Türken waren bekanntlich arge Feinde des christlichen Namens. Nicht blos Kriege hatten sie geführt, sondern auch sonst die Christen, welche in ihre Hände fielen grausam misshandelt. Es war daher ein jeder zu bedauern, der ihnen auf irgend eine Weise in die Hände gerathen war. Viele dieser Unglücklichen glaubten ihre Rettung einzig und allein der milden Fürbitte Mariens verdanken zu müssen und haben deshalb in Mariaschein ihren öffentlichen Dank abgestattet. Rechts im Vordergrunde des Gemäldes ist ein Graf von Clary und Aldringen an seinem Wappen erkenntlich. Am 16. April 1695 kam er nach Mariaschein, um Maria zu danken, für die Rettung aus türkischer Gefangenschaft in Belgrad. Die Geschichte von einigen anderen glücklich Befreiten wollen wir etwas ausführlicher erzählen. Cristof Retsch von Königswald in Böhmen war im Jahre 1693 in Siebenbürgen von den Türken gefangen worden. Nach acht Wochen harter Misshandlung hört er, alle Gefangenen sollen nach Konstantinopel gebracht werden. Da erinnert er sich an die schmerzhafte Mutter in Mariaschein, wo er früher öfters gebetet hatte; er

gelobt, wenn ihm ein Fluchtversuch gelingen sollte, zu Mariaschein die Sacramente zu empfangen und die hl. Messe zu hören. In der folgenden Nacht fühlt er sich stark angetrieben, einen Fluchtversuch zu wagen; steht auf, entfernt glücklich die Bande und eilt durch die Wachen hindurch hinaus aufs freie Feld. Ungehindert entkommt er zu seinem Regimente, erbittet sich bald darauf Urlaub und eilt nach Mariaschein um seinen Dank abzustatten. — Einen kaiserlichen Officier hatten die Türken in Ungarn gefangen und so grausam gebunden, dass Hände und Füße abstarben und nicht mehr gebraucht werden konnten. In seinem Elende verlobte er sich nach Mariaschein, wo er in der Jugend öfters gebetet hatte. Bald erlangt er den Gebrauch der Glieder wieder, entkommt glücklich aus der Gefangenschaft und eilte am 2. Mai 1681 hieher, sein Gelübde zu erfüllen. Da kam wieder ein anderes Unglück. Seine Frau Gemahlin gebar ein Kind dessen Glieder lahm und krumm waren. Untröstlich bringt die Mutter das Kind nach Mariaschein, legt es vor dem Gnadenbild hin und betet und fleht, ruft und seufzt mit aller Innigkeit eines klagenden Mutterherzens. Da ist es ihr, als vernehme sie in den Gliedern des Kindes ein Geräusch. Sie hebt das kleine Wesen auf und findet es ganz gesund und fehlerfrei. Auch ein Protestant erlangte durch Maria Hilfe. Christof Dürrbach aus Brandenburg schmachtete vier Jahre lang in türkischer Gefangenschaft. Keine Hoffnung auf Rettung — da gelobte er, wenn Gott ihn befreie, wolle er katholisch werden. Bald entwischte er auf wunderbare Weise. 1701 kam er nach

Mariaschein und trat zur katholischen Kirche über. — Das folgende Gemälde verdankt seine Entstehung der auffallenden Heilung einer Klosterfrau, deren Thatsächlichkeit uns von einem Augenzeugen, dem hochwürdigen Herrn Benedikt Pauspertl, Profess des Prämonstratenser Stiftes bei Prag, bestätigt wird. In dem ehemaligen Frauenkloster zu Doxan, lebte eine gewisse Maxmiliana Zasmuk von Zasmuk, Professin des Prämonstratenserordens. Schon länger als ein Jahr war sie krank. Kolikschmerzen und Krämpfe hatten sie an den Rand des Grabes gebracht, stündlich erwartete man ihre Auflösung. Ihre Augenlider waren geschlossen, sie vermochte dieselben nicht mehr zu öffnen. Schwestern traten zu ihr hin und öffneten mit Gewalt die Lider, aber welch ein Anblick! Die Pupille hatte sich verdreht, man sah nichts mehr als das Weiße des Augapfels. Das Licht, welches man ihr nahebrachte, sah sie nicht. Hartes Fleisch fieng über dem Augapfel zu wuchern an. Rathlos, was thun, schickte sie der Arzt zum Curgebrauche nach Teplitz. Während der Cur hatte sie eine innere Einsprechung, welche sie drängte, in Mariaschein Hilfe zu suchen. Die Oberin gestattete ihr die Bitte. Von zwei Krankenwärterinnen begleitet, fuhr sie nach Mariaschein, wurde langsam in die Kirche gebracht und machte vor dem Gnadenbilde das Gelübde, jeden Samstag zu fasten, wenn sie durch Mariens Fürbitte die Gesundheit wieder erlange. Sie beichtete und während sie die hl. Communion empfieng, glaubte sie Licht um sich zu sehen, aber nach dem Empfange des Abendmahls verschwand dasselbe wieder. Ihr Vertrauen wuchs. Daher bat sie noch einmal um



Die Ansicht des Kreuzganges und der Kirche von der Rückseite.

die Erlaubnis, nach Mariaschein kommen zu dürfen. Am 3. October 1678 empfieng sie in der Gnadenkirche aus der Hand ihres Beichtvaters, Benedikt Pauspertl, die hl. Communion. Als dieser die Worte sprach: „Sehet das Lamm Gottes u. s. w." rief Maximiliana überglücklich; „Ich sehe meinen Heiland!" Nach dem Empfange des allerheiligsten Sacramentes steht sie ohne fremde Unterstützung auf, geht zum Gnadenbilde und sieht es so vollkommen, dass sie es beschreiben kann. Noch am selben Tage eilt sie in ihr Kloster zurück. Die Mitschwestern reichten ihr voll frommer Neugierde ein Gebetbuch mit sehr kleinem Drucke; sie liest ohne allen Anstoß. Von jetzt an machte sie alle Uebungen des Klosters mit. Am Jahrestage der Heilung schickte sie ein reich in Gold gesticktes Kleid für das Gnadenbild nach Mariaschein.

Hiermit sind wir bei der siebenten und letzten Kapelle des Kreuzganges angelangt, welche im Jahre 1625 vom Dechant in Dux Johann Simonis von Rosenfels und seinen beiden Brüdern Georg und Jakob als die erste und schönste von den sieben Kapellen erbaut worden ist. Allein niemand sorgte für die Erhaltung derselben. Im Jahre 1721 ließ Johann Joseph Graf von Waldstein die alte Kapelle nach dem Plane der übrigen umbauen und gab ihr den Namen „Duxer" oder „Waldstein'sche" Kapelle. Fast ein Jahrhundert später, 1818 ließ dieselbe gräfliche Familie die Kapelle wieder erneuern. Das Fresco rechts neben der Kapelle ist eine Verherrlichung der treuen Stadt Außig, welche wiederholt ihre glühende Marienverehrung bethätigt hat. In den Annalen von Mariaschein wird sie öfters

mit Ehren genannt; daher wurde ihr auch seit 1672 das Privilegium zutheil, am Feste Mariä Geburt das erste Hochamt zu haben.

Wie das erste Wandgemälde wie eine Einleitung in den herrlichen Bildersaal einführt, so ist das letzte, ein trefflich gedachter Abschluss des Ganzen. Alle Kinder Evas, Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Männer und Frauen begeben sich da unter den Schutz Mariens und es ist, als ob ihnen das Gebet, von den Lippen fließen würde: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir.“ Mit diesem Gebete auf den Lippen wollen auch wir zur Kirche uns wenden.

IX. Die Gnadenkirche.

Zwischen mächtigen Linden, welche hoch über dem Dach des Kreuzganges ihre schattigen Kronen wiegen, erblicken wir die einfache, aber doch großartige Façade der Kirche. Mögen uns auch die beiden Thürme, welche wie gewaltige Wächter zu beiden Seiten des Eingangsthores aufgepflanzt sind, etwas gedrückt erscheinen, die schönen Verhältnisse der Kirche selbst entschädigen uns für diesen kleinen Misston. Ober dem herrlichen Eingangsthore finden wir eine stark vergrößerte Nachbildung des Gnadenbildes, die Statue der schmerzhaften Gottesmutter in Stein gehauen, rechts und links zwei Engel, welche mit einer Krone in den Händen zu ihr herabschweben. Zu beiden Seiten der Gottesmutter begrüßen uns die zwei ersten Heiligen aus

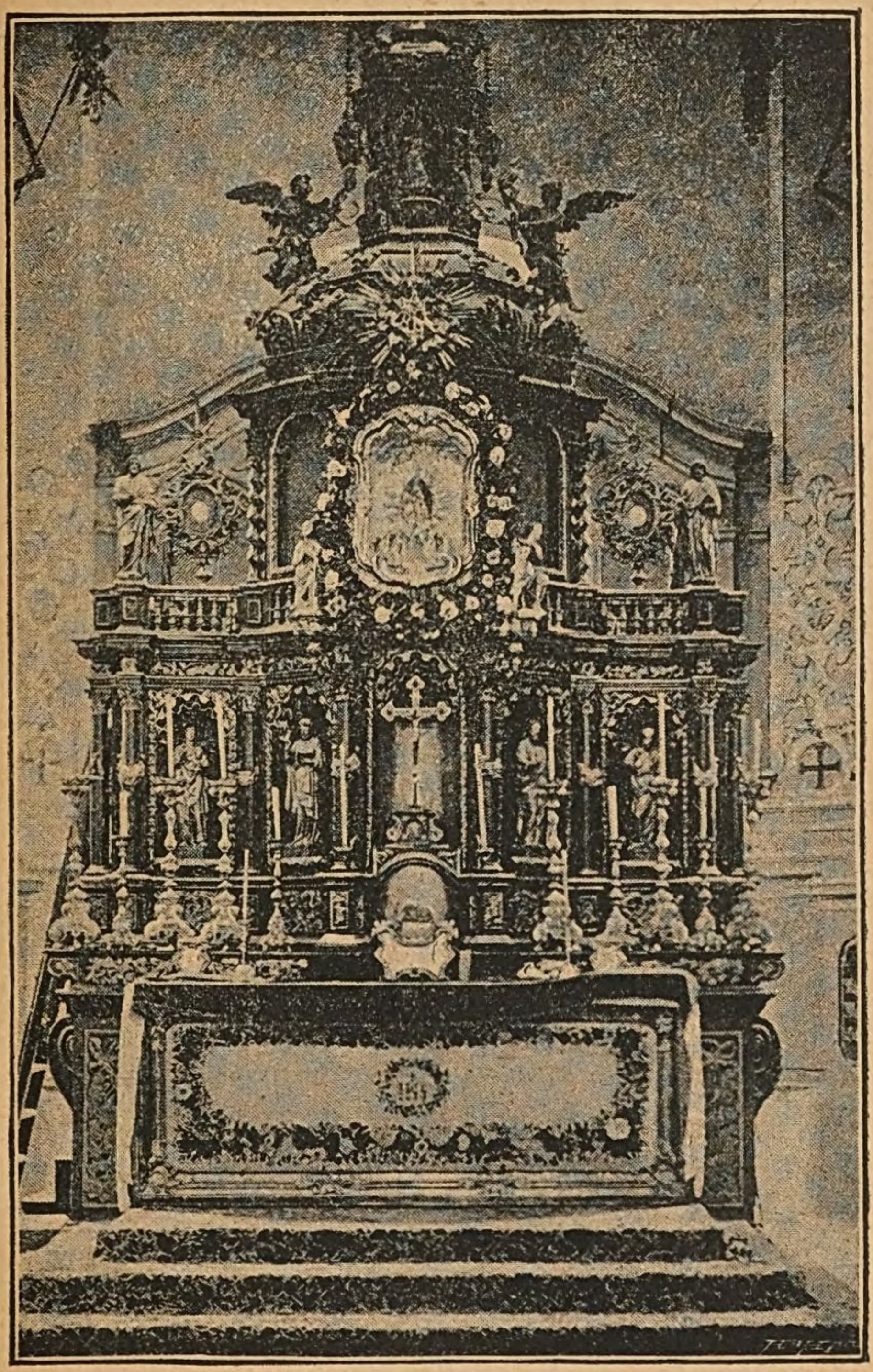
der Gesellschaft Jesu, ihr Stifter Ignatius von Loyola, und der gefeierte Missionär, der Indianerapostel Franziskus Xaverius. Ueber ihnen stehen in schönen Nischen die Statuen der hl. Apostel Petrus und Paulus, der zwei Grundsäulen der katholischen Kirche. Auch das Vaterland wurde nicht vergessen. Die beiden Seiten der Kirche gegen Mitternacht und gegen Mittag schmücken Statuen heiliger Patrone des Landes. An der Mittagsseite erblickt der müde Wanderer die Patrone des Königreiches, die hl. Ludmilla, den hl. Wenzeslaus, Johann von Nepomuk und den hl. Procopius, während ihn an der Mitternachtsseite hoch von oben herab die liebe hl. Anna, dann der hl. Vitus Josef und Adalbertus willkommen heißen. Schöner aber als das Aeußere ist das Innere der Kirche. Wir laden darum den Pilger ein, ehrfurchtsvoll durch das Hauptthor das Heiligthum zu betreten. Welch ein schöner Tempel! auf Adlerschwingen hebt es uns zu Gott empor. Die majestätische Wölbung, gehoben durch künstlerischen Farbenschmuck und sinnreiche Gemälde befreit sozusagen den Geist von den Fesseln des Irdischen und durchdringt ihn mit himmlischen Gedanken und Gefühlen. In weiten Bogen überspannt sie einen Raum von 25.91 cm. Breite und ruht sicher auf den festen Pfeilern und den Seitenmauern. Rechts und links sind die letzteren durch Seitenkapellen angenehm unterbrochen. Kleine Fenster ober denselben erhellen die Kirche. Die Beichtstühle unter dem Chore sind wahre Meisterwerke der Kunsttischlerei. Lassen wir uns nicht durch diese Nebendinge zerstreuen, nahen wir sofort durch den Mittelgang der Kirche dem

Hochaltar. Auf vier im Roccocostile gehaltenen Säulen erhebt sich der Bau wie eine Triumpfpforte über dem Tabernakel und trägt oben die Weltkugel überragt von einem mächtigen Kreuze. Der ganze Bau ist dem Altare der Peterskirche in Rom nachgebildet, ihm liegt der mächtige Gedanke zu Grunde, dass die Kirche ausgestattet mit himmlischer Gewalt in geistiger Beziehung die Trägerin des Weltalles ist. Daher krönte man die Säulen mit den Statuen der vier Evangelisten, der Träger der frohen Botschaft des Heiles, und an den hochgeschwungenen Bögen halten Engelhände die Leidenswerkzeuge des Heilandes hoch empor, zum Zeichen, dass vom Erlösungtode Christi alles Heil kommt.

Um zugleich ein Andenken zu besitzen an die erste Linde, in welcher das Gnadenbild gefunden worden sein soll, hat man die Schäfte der vier Säulen mit fein geschnitzten Lindenblättern umwunden. Starke Cancellen schließen den Chorraum gegen den Zudrang des Volkes ab. Im vordern Theile desselben erhebt sich der eigentliche Opferaltar mit dem Tabernakel. Vorne und rückwärts ist ein Altartisch, so dass auf beiden Seiten das hl. Opfer dargebracht werden kann. Ueber dem Tabernakel vorne in einer kleinen mit Glas verschlossenen Nische befindet sich das Gnadenbild. Es ist eine Statue von ungefähr 5 Zoll Höhe und 1 Pfund im Gewichte, anspruchslos und ohne besonderen Kunstwert, wie die meisten Gnadenbilder, eine stumme Predigt der Demuth. Um es gegen Verletzungen zu schützen, hat man es im Jahre 1709 mit Goldblech überzogen. — Zu beiden Seiten des Tabernakels stehen die Statuen der hl. Apostel

und zwar auf der Evangelienseite die Statuen des hl. Petrus, Jacobus des Jüngern und Judas Thaddäus; auf der Epistelseite die der hl. Paulus, Jacobus des Aeltern, Andreas und Simon. Die Reihe dieser Statuen wird auf der Rückseite des Tabernakels fortgesetzt, wo auf der Evangelienseite die des hl. Philippus und des hl. Johannes, auf der Epistelseite die hl. Bartholomäus und Matthäus stehen. Der Altar ist das Werk des Bildhauers Andreas Röbsel in Prag und schmückt schon seit 1714 unsere Kirche.

An den Wänden rings um den Hochaltar trauern die seit den Zeiten Josef II. ihres Schmuckes beraubten Kästen für Votivgeschenke und harren der Zeiten, wo sie die Andacht der Gläubigen mit vergoldeten und silbernen Herzen oder mit prächtigen Gemälden zieret. Zu beiden Seiten des Altars führen die Thüren in die beiden Sacristeien; auf der Evangelienseite befindet sich die Pfarrsacristei und auf der Epistelseite die Sacristei der Patres aus dem Collegium. Der Raum über denselben wird zu zwei Oratorien benützt. Im Oratorium über der Pfarrsacristei befindet sich eine kleine Orgel, die gegenwärtig nicht mehr gebraucht wird. Ueber den Eingangsthüren hängen Bilder zweier berühmter Martyrer aus dem Orden der Gesellschaft Jesu; das Bild über der Thüre der Pfarrsacristei ist eine Darstellung des sel. Johannes Britto, welcher in Ostindien für unsern Glauben starb, über der Thüre auf der andern Seite hängt ein Gemälde des sel. Andreas Bibola, welcher von Kosaken seines Glaubens wegen grausam zu Tode gequält wurde.



Der Hochaltar.

Durch die Pfarrsacristei gelangt man auf di mächtige Kanzel, der wir nun zunächst unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Schon ihr reich geschnitztes Bilderwerk ist eine eindringliche Predigt. Das Schalldach zieret eine erschütternde Darstellung der Bekehrung des hl. Paulus. Jesus erscheint hochoben dem tobenden Verfolger, dieser stürzt vor dem Anblicke Gottes zu Boden und fleht demüthig um Belehrung. Von dem Rande des Schalldaches sehen die vier größten Verkünder der Wahrheit im Alterthume die warnenden Propheten Daniel und Isaias, die gewaltigen Regenten und Gesetzgeber Moses und David auf die harrenden Zuhörer herab, als wollten sie den Worten des Predigers Nachdruck verleihen. Die Zeugen des Evangeliums, die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern umgeben die Kanzel unten.

Nun begleiten wir noch den lieben Leser zu den Seitenaltären und wollen ihm die einzelnen Bilder und Statuen kurz erklären. Der Altar rechts neben der Kanzel ist dem hl. Ignatius dem Stifter der Gesellschaft Jesu geweiht. Das Altarbild ist nach einem Porträt des Heiligen vom Künstler Willmann gemalt worden. Ueber der Altarblatte oben befindet sich das Bild eines seiner treuesten Schüler, des demüthigen Herzogs von Gandia, Franz Borgia, welcher aus Liebe zu Jesus alles verließ und in die Gesellschaft Jesu eintrat. Zu beiden Seiten des Altarblattes stehen die Statuen der beiden Jugendpatrone des hl. Aloisius von Gonzaga und des hl. Stanislaus Kostka. Die zwei Statuen oben neben dem Bilde des hl. Franziskus von Borgia sind Statuen des

hl. Papstes Gregor und des berühmten Kirchenlehrers Ambrosius. Die Statue in der Mitte des Altares ist eine wohlbekannte liebe Erscheinung, das heiligste Herz Jesu. Dem Altare gegenüber an der Wand sehen wir einen Zug aus dem Leben des hl. Ignatius. In der Höhle zu Manresa sitzend, schreibt er da von Gott erleuchtet die geistlichen Uebungen, welche schon unzählige Christen gebessert und viele Sünder bekehrt haben. Oben am Gewölbebogen findet sich eine allegorische Figur zur Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau. Aber was bedeuten die zwei gewaltigen Steine unten am Fußboden? Der unter der Kanzel bedeckt den Eingang zur Gruft der Patres aus der Gesellschaft Jesu, welche hier in Gott ruhen und dieser da gleich neben dem Altare der Eingang zur Gruft der Familie Bleileben. Hier ruht Karl Maximilian von Bleileben, der einzige Sohn der bekannten Frau von Bleileben, welcher am 13. August 1648 von Soldaten getödtet wurde.

Auf derselben Seite befinden sich noch zwei Altäre. Der in der mittleren Kapelle ist, wie das Altarblatt zeigt, dem hl. Joseph geweiht. Zu beiden Seiten desselben stehen die Statuen des hl. Michael und des Schutzengels. Der obere Aufsatz des Altares umrahmt das Bild des hl. Johannes des Täufers. Das Fresco an der gegenüberliegenden Wand versinnlicht einen Zug aus dem Leben der allerseligsten Jungfrau, ihre Vermählung mit dem hl. Josef. Die Höhe des Bogens schmückt wiederum wie in allen anderen Kapellen eine allegorische Figur, welche auf irgend eine Eigenschaft der allerseeligsten Jungfrau sich bezieht.

Alle anderen Seitenaltäre sind nach denselben Grundgedanken erbaut. Wir brauchen darum dem Leser nur die Namen der Heiligen, welche in Gemälden oder Statuen dargestellt werden, zu nennen. Der letzte Altar auf der Kanzelseite ist der hl. Barbara geweiht. Zu beiden Seiten des Altares stehen die Statuen der hl. Apollonia, welche besonders als Patronin gegen Zahnschmerz angerufen wird, und der hl. Rosalia; etwas höher stehen die Statuten der hl. Veronika und Helena. Im obersten Aufsatze des Altars ist ein recht nettes Bild des heiligsten Herzen Jesu angebracht. Das Wandgemälde rückwärts verherrlicht den Tod der hl. Barbara. Da die Kapelle gegenwärtig vorzüglich für Versammlungen des dritten Ordens des hl. Franziskus eingerichtet ist, so hat man mitten am Altare eine Statue des hl. Franziskus von Assisi aufgestellt.

Die Bilder am Musikchore sind recht sinnreich gewählt. Das eine ist das Bild der Gottesmutter, welche durch ihren Lobgesang: „Hochpreise meine Seele den Herrn" das Muster der Sänger für alle Zeiten geworden ist, und das andere enthält durch die Figur des hl. Zacharias einen Hinweis auf einen beliebten Gesang der Kirche das „Benedictus." Ueber dem Chore an der Rückwand der Kirche stimmen Engel und Heiligen ein in den Gesang der Kirche.

Die Seitenkapellen auf der Epistelseite sind ganz entsprechend denen auf der Evangelienseite. Die erste vorne ist dem hl. Franziskus Xaverius geweiht, dem berühmtesten Schüler des hl. Ignatius.

)as Altarbild soll gleich jenem des hl. Ignatius
us der Hand des berühmten Künstlers Willmann
ammen, während die übrigen vier Altarblätter
on einem Laienbruder der Gesellschaft Jesu,
amens Raab entworfen und ausgeführt sind.
it ächt künstlerischem Sinn suchte der Erbauer
s Altars alles einer großen Idee dienstbar zu
achen; das flammende Herz des Heiligen, die
ahl 1,200.000 auf einem elegant um den von
ngelhänden getragenen Pilgerstaab gewunden, die
emdländischen Gestalten, die den Altartisch tragen,
e orientalischen Gesichter im Schnitzwerke des
ltares und die seltsamen, dem Geschmacke der
rientalen nachgebildeten Verzierungeu des Taber-
ikels, alles erinnert uns an die großartige Wirk-
mkeit des Heiligen in Indien. Vor seinem Bilde
ht eine neue Statue des lieben Herzens Mariä,
s die Völker der ganzen Erde in Liebe umspannt.
ie Statuen zu beiden Seiten des Altarblattes
id den hl. Aposteln Andreas und Philippus ge-
eiht. Etwas höher ist später ein Bild der drei
iligen japanesischen Martyrer Paulus, Johannes
d Jacobus angebracht worden. Sie sind im Jahre
97 mit vielen anderen Genossen um des Glaubens-
llen in Japan gekreuzigt worden. Daneben stehen
Statuen der hl. Kirchenlehrer Augustin und
eronymus. An der Wand rückwärts sehen wir
hl. Franz Xaver, wie er den Heiden das
angelium verkündet. Das Wappen über dem
tarblatte erinnert an die Stifter des Altares,
Fürsten von Clary und Aldringen. Unten in
r Gruft ruhen die Ueberreste des Grafen Felix
dislaus von Przichowsky, Kämmerer des Königs

von Polen, welcher am 24. Mai 1765 das Zeitliche segnete und anderer.

Durch die mittlere Kapelle führt das Seitenthor in die Kirche. Trotzdem hat man auch hier einen Altar angebracht; er ist der hl. Anna geweiht und mit den Statuen der hl. Katharina und Elisabeth zu beiden Seiten des Altarblattes, mit dem Bilde der hl. Maria Magdalena oben im Aufsatze und daneben mit den Statuen der hl. Agnes und Dorothea geziert. Der hl. Dorothea reicht ein Engel ein Blumenkörbchen. An der Rückwand befindet sich eine Darstellung der Maria Opferung im Tempel.

Der letzte Altar in dieser Reihe ist dem Landespatrone von Böhmen, dem hl. Johannes von Nepomuk geweiht. Die Statuen neben dem Altarblatte erinnern an den hl. König Wenzel und den hl. Vitus, welche gleichfalls in Böhmen als Patrone verehrt werden. Das kleine Bild oben am Altare stellt uns den Tod des Indianerapostels Franz Xaver dar; daneben stehen die Statuen des hl. Laurentius und des hl. Florian. Unten in der Gruft ruht Erich Theodor Freiherr von Rosen. Von Jugend auf Soldat und im Dienste der verschiedensten Fürsten kümmerte er sich lange Zeit wenig um Gott und Religion. Es genügte ihm, wie so vielen halben Männern unserer Tage, vor den Menschen als ein ehrlicher Charakter zu gelten um den wahren Werth des Mannes, um die Gnade Gottes, kümmerte er sich nicht. Für diese vergängliche Menschenehre schlug er einst mit einen anderen Kameraden einen Zweikampf. Er siegte zwar über seinen Gegner, wurde aber selbst ge

fährlich verwundet. Die Wunde brachte ihn aufs Krankenlager, er litt die gräßlichsten Schmerzen und kam seiner Auflösung nahe. Da erwachte in ihm das Bewusstsein von einer höheren Pflicht, sogleich ließ er einen katholischen Priester rufen und bekehrte sich zur katholischen Religion. Nicht lange nachher erhielt er einen Besuch von seinem Bruder Otto, Kommandanten von Wittenberg. Als dieser hörte, dass er katholisch geworden, fragte er ihn um die Ursache seiner Religionsänderung. Ruhig zeigte er auf ein Bild der schmerzhaften Gottesmutter, wie sie in Mariaschein verehrt wird und sagte: „Die Mutter Gottes hat mir die Augen geöffnet.“ Wider alles Erwarten genas der Kranke und eilte nach Mariaschein, um da der allerseligsten Jungfrau für die doppelte Gnade zu danken. Nach zwei Jahren erst starb er gottergeben und fromm und wurde seinem Wunsche gemäß in Mariaschein begraben am 16. Jänner 1702.

X. Oeffentlicher Dank.

Wir können uns nicht versagen, zum Preise der schmerzhaften Gottesmutter noch auf einige Gnaden hinzuweisen, welche eifrige Beter an dieser Stätte erlangt haben. Wir wählen dieselben aus früheren Jahrhunderten. Auch in neuester Zeit ist die Liebe der Gottesmutter nicht versiegt, aber die Menschen sind weniger bestrebt, ihr hiefür den öffentlichen Dank auszusprechen; viele schämen sich von einer Gebetserhörung zu sprechen. Wir wollen aber keineswegs Sagenhaftes oder nicht genug Beglaubigtes berichten, sondern bringen nur solche

Bayerische Staatsbibliothek München

Thatsachen, welche einer strengen Prüfung unterworfen wurden und dieselbe bestanden haben. Viele haben wir bereits bei Beschreibung des Kreuzganges erzählt, einige andere wollen wir hier nach den gewissenhaften Aufzeichnungen der früheren Seelsorger in Mariaschein kurz erzählen.

Rath in Seelenängsten. Clara Maria Stecker von Brüx wurde im Jahre 1695 von schweren Seelenqualen heimgesucht. Zweifel, Scrupel, Angst, Verzweiflung, Muthlosigkeit bemächtigten sich ihrer, so dass sie zusehens abmagerte und durch die Heftigkeit der inneren Regungen in einen krampfhaften Zustand verfiel, welcher einem harten Todeskampfe nicht unähnlich war. Niemand wusste Hilfe noch Rath. Da erinnerte sie sich an die schmerzhafte Gottesmutter zu Mariaschein, machte ihr zu Ehren ein Gelübde und sofort kehrte der sehnlichst gesuchte Gemüthsruhe wieder zurück.

Soldatendank. Ein Schottländer, Walderdon mit Namen, war Soldat und hatte vielen Fürsten zu Wasser und zu Lande gedient. Dabei zog er sich ein so seltsames Uebel zu, dass kein Arzt die Wurzel und Art desselben kannte. Einst sprach er einem unkatholischen Pastor von dieser merkwürdigen Krankheit. Nach langem Nachdenken sagt ihm dieser: „Gehen sie zu dem Gnadenbilde der schmerzhaften Gottesmutter unter Graupen in Böhmen. Dort geschehen viele Wunder, vielleicht kann auch ihnen geholfen werden.“ In welcher Absicht auch immer der Pastor dieses gesagt haben mag, der gläubige Soldat machte sich auf den Weg, marschierte über 100 deutsche Meilen und langte endlich in Mariaschein an. Voll Vertrauen

betete er zur schmerzhaften Gottesmutter und wurde geheilt. Jetzt erkannte er auch die Falschheit des Protestantismus und bekehrte sich zur katholischen Kirche. Er dankte darum im Jahre 1654 der allerseligsten Jungfrau für eine doppelte Gnade, von welcher die letztere viel kostbarer war als die erstere.

Ein Kind aus einer Mischehe. Herr Daniel Regner, Augenarzt und Operateur in Bilin hatte sich obwohl Katholik, eine protestantische Frau genommen und von ihr ein Söhnlein erhalten. Eines Tages fiel das Kind so unglücklich, dass es krank wurde und mehr als ein Jahr das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nun kam auch Unfriede in das Haus. Die protestantische Frau hänselte fortwährend den wackern Mann, weil ihm Maria, die er doch so verehre, nicht helfe und den geliebten Sohn nicht gesund mache. Es war dies ein doppeltes Leid für das katholische Vaterherz. Aber er betete nur noch inniger. Da kam ihm der Gedanke, das leidende Söhnlein nach Mariaschein zu schicken. Seine Frau begleitete das Kind, wie hätte sie triumphirt, wenn die Heilung nicht gelungen wäre! Der Vater hatte eine fromme Person mitgeschickt, damit diese für das Kind bete; sie trug es in die Kirche, betete für ihren Schützling und brachte zugleich für denselben ein kleines Opfer. Das Gebet wurde erhört, das Kind wurde schnell vollkommen gesund. Betroffen und erfreut zugleich über diese schnelle Heilung eilt die Mutter nach Bilin zurück und erklärt dem überglücklichen Vater: „Heute habe ich wahrhaft erfahren, dass Maria die Mutter Gottes alles bei ihrem Sohne

vermag; jetzt erkenne ich meinen Irrthum und werde sogleich den katholischen Glauben annehmen." Noch im selben Jahre 1660 trat sie zur katholischen Kirche über und wurde eine eifrige Katholikin.

Das bucklige Kind. Vitus, das Söhnlein eines Bürgers in Groskahn, Jakob Albert genannt, wurde durch eine langwierige Krankheit krummbeinig und buckelig. Auf den Rath einer frommen Frau machte man ein Gelübde zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter in Mariaschein. Kaum hatte man angefangen, das Gelübde zu erfüllen, so richtete sich der Rücken wieder gerade und die Füße erhielten wieder ihre normale Stellung und Beweglichkeit. Diese Heilung machte großes Aufsehen in Großkahn. Der Amtsmann, Michael Schneider und der Richter der Gemeinde Paul Heinz bestätigten die Thatsächlichkeit derselben im Jahre 1657 durch ihre eigenhändige Unterschrift.

Das Licht der Blinden. Im Jahre 1709 wurde Anna Dirr aus Schönborn nach Mariaschein geführt. Die Blatternseuche hatte sie so übel zugerichtet, dass sie erblindete. Voll Vertrauen betete sie in der Gnadenkirche, wusch sich am Marienbrunnen und wurde vollkommen geheilt. — Am 17. Juni desselben Jahres kam auch Anna Neubert aus Reichenberg, schwach und elend auf einem Wagen nach Mariaschein. Ihr linkes Auge war erblindet — kein Arzt konnte helfen. Sie wusch das leidende Auge im Marien-Brunnen und wurde sehend. Zugleich hielt auch ihr Körper solche Kraft, dass sie den Rückweg nach Reichenberg ohne Wagen zu Fuß machen konnte. Maria Elisabeth, die 16 jährige Tochter des Jakob Hammer, Bürgers

von Laun, wurde von einem schlimmen Augenübel ergriffen. Die Augen schienen wie verzehrt, wie ausgefreffen von einer Eiterbeule. Die Schmerzen waren unerträglich; ein ganzes Jahr schon dauerte das Uebel und alle Arzneien, welche man anwendete blieben erfolglos. Aller menschlichen Hilfe beraubt, machte sie ein Gelübde zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter; eilte nach Mariaschein, beichtete und communicierte und bat inständigst, das Gnadenbild küssen zu dürfen. Ihr Wunsch ward gewährt und sogleich fühlte sie Linderung in ihren Schmerzen. Mit neuer Hoffnung setzte sie ihre Andacht fort, ließ sich zum Marienbrunnen führen, besprengte ihre Augen mit Wasser und sogleich verschwand das rohe Fleisch, die Augen kamen zum Vorschein und in wenigen Tagen konnte sie wieder bei ihrem Nähtische sitzen und arbeiten gesund und stark, wie vor der Krankheit. Sie erbat sich zur Bestätigung des gegebenen Berichtes von der Vorstehung der k. Stadt Laun eine mit dem Amtssiegel versehene Urkunde, die am 21. November 1654 ausgefertigt wurde.

Hilfe in letzter Noth. Während des Reichstages zu Regensburg, welcher von Kaiser Ferdinand am 30. Juni 1653 in Person eröffnet wurde, erkrankte der Kammerherr des Churfürsten von Sachsen, Batholomäus de Sorlis. Vier Aerzte wurden um Rath gefragt, aber die Krankheit nahm immer zu, so dass dem Kranken die Sterbesacramente gereicht werden mussten. Alle waren gefasst auf die baldige Auflösung. Da erinnerte jemand den Kranken an die schmerzhafte Gottesmutter in Mariaschein, welche er von Dresden

aus früher öfters besucht hatte. Der Kranke konnte nicht mehr sprechen, aber im Herzen empfahl er sich der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und gelobte, wenn er die Gesundheit wieder erlange, nach Mariaschein zu wallfahrten. Sogleich war die Macht des Uebels gebrochen, der Kranke richtet sich im Bette auf, verlässt noch am selben Tag das Bett und geht frisch und gesund im Zimmer auf und ab. Sobald er nach Dresden zurückgekehrt war, eilte er, sein Gelübde zu erfüllen, pilgerte nach Mariaschein und erzählte dort seinem Beichtvater die schnelle Genesung aus der schweren Krankheit.

Die Zahl ähnlicher Gebetserhörungen ist sehr groß. Die alten Jesuiten haben dieselben stets sorgfältig gesammelt und in eigens dazu bestimmten Büchern aufgezeichnet. Noch vor wenigen Jahren entdeckte P. Prinz in einem Winkel des jetzigen Collegiums ein solches Buch, welches allein für das Jahr 1721 über 500 Gebetserhörungen aufzählt. Das oft genannte Memorabilienbuch in der Pfarrkirche giebt viele Jahre hindurch genau die Zahl aller zur Kenntnis gelangten Gnadenerweise an. Die Entscheidung, ab dieselben wahre Wunder sind oder nicht, steht nicht bei uns; wir überlassen dieselbe ruhig dem Urtheile der Kirche. Nicht ein jeder, welcher in Mariaschein betete, wurde erhört; aber dass einige Erhörung fanden, soll uns ermuthigen, in allen Gefahren zu Maria zu fliehen und ihr unser Leid zu klagen. Sie ist ja unsere Mutter und wird uns nicht ohne Trost lassen, wenn wir mit wahrem, demüthigem Vertrauen sie um ihre Fürbitte anrufen.

Anhang.

Gruß des Pilgers an Maria.

Liebe Mutter Maria! wie fühle ich mich glücklich, Dich hier begrüßen zu dürfen. Schon lange sehnte sich mein Herz nach Dir. Nun bin ich endlich gekommen und knie hier vor Deinem Gnadenbilde. Siehe herab von dem Himmelsthrone auf mich armen Erdenpilger. Du hast einst im Leben erfahren, was es heißt, Kreuz tragen. Dein ganzes Leben war nur eine Kette von Leiden und wie mit siebenfacher Schneide versehen durchfurchte unter dem Kreuze der Stahl des Schmerzens Dein Mutterherz. Auch ich Dein Kind muss leiden und bin deshalb gekommen, von Dir, meine Mutter, das Herz auszuschütten. O höre mich und gewähre mir Geduld und Trost. Ich weigere mich nicht zu leiden, so lange Gottes Vatergüte es für gut findet. Aber Du siehst, ich bin schwach, erbarme Dich darum meiner und erlange mir Kraft und Stärke von Deinem lieben Sohne. Wenn es aber zur Ehre Gottes gereicht, so bitte ich Dich inständig, erflehe mir Befreiung von meinem Leiden und dieser Trübsal. Mein ganzes Leben hindurch will ich mich dafür dankbar erweisen. Wenigstens

erflehe mir die Gnade, dass diese meine Wallfahrt Gott und Dir zur Ehre und mir zum Heile gereiche. Amen.

Litanei.

Zur Ehre der schmerzhaften Gottesmutter.

Zusammengestellt von Papst Pius VII., der immer eine große Andacht hatte zur schmerzhaften Gottesmutter und von ihr besonders während seiner Gefangenschaft große Gnaden erlangt hat.

(Aus dem Lateinischen.)

Herr, erbarme Dich unser!
Christe, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser!
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser!
Heiligste Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme Dich unser!

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Du gekreuzigte Mutter,
Du schmerzensreiche Mutter,
Du weinende Mutter,
Du betrübte Mutter,
Du verlassene Mutter,
Du trostlose Mutter,
Du Mutter des Sohnes beraubt,
Du Mutter, mit dem Schwerte durchbohrt,

} bitte für uns!

Du Mutter, von Mühsalen erdrückt,
Du Mutter in allen Nöthen und Trübsalen,
Du Mutter, im Herzen ans Kreuz geheftet,
Du Mutter voll Betrübnis,
Du Thränenquelle,
Du Vorbild der Geduld,
Du Felsen der Standhaftigkeit,
Du Anker des Vertrauens,
Du Zuflucht der Verlassenen,
Du Schild der Unterdrückten,
Du Siegerin über die Ungläubigen,
Du Trost der Elenden,
Du Heilmittel der Kranken,
Du Stärke der Schwachen,
Du Hafen der Schiffbrüchigen,
Du Beruhigung der Stürme,
Du Zuflucht der Trauernden,
Du Schrecken der Verfolger,
Du Schatz der Glaubigen,
Du Auge der Propheten,
Du Stab der Apostel,
Du Krone der Martyrer,
Du Licht der Bekenner,
Du Perle der Jungfrauen,
Du Trost der Witwen,
Du Freude aller Heiligen,

bitte für uns!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser, o Herr!

Blicke herab auf uns, befreie uns, rette uns von allen Nöthen in der Kraft Jesu Christi! Amen.

O Gebieterin, schreibe Deine Wunden in mein Herz, damit ich in ihnen Schmerz und Liebe lese. Schmerz, damit ich für Dich allen Schmerz ertrage; Liebe, damit ich für Dich alle Liebe verachte.

Lasset uns beten:

O Gott, bei dessen Leiden nach der Weissagung Simeons die liebste Seele der glorreichen Mutter ein Schwert des Schmerzes durchbohrt hat, verleihe gnädig, dass wir durch die Andacht zu ihren Schmerzen die seligen Wirkungen Deines Leidens erlangen; der Du lebst und regierest in Einigkeit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Andachtsübung zu Ehre des schmerzhaften Herzens der Gottesmutter.

V. O Gott, merke auf meine Hilfe;
R. Herr, eile mir zu helfen!

Ehre sei dem Vater u. s. w.

1. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen jener Betrübnis, die Dein zartes Herz bei der Weissagung des heiligen Greises Simeon erduldet hat. O geliebteste Mutter, durch dieses Dein betrübtes Herz erflehe mir doch die Tugend der Demuth und die Gabe der heiligen Furcht Gottes. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

2. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen jener Aengsten,

die Dein so sehr gefühlvolles Herz bei der Flucht nach Aegypten und während des Aufenthaltes daselbst ausgestanden hat. O geliebteste Mutter, durch dieses Dein beängstigtes Herz erflehe mir doch die Tugend der Freigebigkeit, besonders gegen die Armen, und die Gabe der Frömmigkeit. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

3. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen jenes Kummers, welchen Dein so besorgtes Herz bei dem Verluste Deines theuern Jesus empfunden hat. Geliebteste Mutter, durch dieses Dein überaus bekümmertes Herz erflehe mir doch die Tugend der Keuschheit und die Gabe der Wissenschaft. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

4. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen des Entsetzens, welches Dein mütterliches Herz bei der Begegnung mit Jesus, als er das Kreuz trug, empfunden hat. Geliebteste Mutter, durch dieses Dein so überaus leidenvolles Herz erflehe mir doch die Tugend der Geduld und die Gabe der Stärke. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

5. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen des Martertums, das Dein großmüthiges Herz erduldete, als du beim Todeskampfe Jesu gegenwärtig warst. Geliebteste Mutter, durch dieses Dein so sehr gemartertes Herz erflehe mir doch die Tugend der Mäßigkeit und die Gabe des Rathes. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

6. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen der Wunde,

die Deinem gefühlvollen Herzen bei dem Lanzenstoße geschlagen wurde, welcher die Seite Jesu durchdrang, und sein liebenswürdiges Herz verwundete. Geliebteste Mutter, durch Dein in solcher Weise durchbohrtes Herz erflehe mir doch die Tugend der brüderlichen Liebe und die Gabe des Verstandes. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

7. Ich trage inniges Mitleid mit Dir, o schmerzenreiche Mutter Maria, wegen der Seelenpein, welches dein liebreichstes Herz bei der Grablegung Jesu erlitten hat. Geliebteste Mutter, durch dieses Dein von dem äußersten Kummer erfülltes Herz erflehe mir doch die Tugend des Eifers und die Gabe der Weisheit. — Gegrüßet seist Du, Maria u. s. w.

℣. Bitt' für uns, o schmerzenreichste Jungfrau,
℟. Auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten:

Wir bitten Dich, o Herr Jesus Christus, es möge die seligste Jungfrau Maria, Deine Mutter, deren heiligste Seele in der Stunde deines Leidens das Schwert des Schmerzes durchbohrt hat, jetzt und in der Stunde unseres Todes unsere Fürsprecherin bei Deiner Barmherzigkeit sein. Durch Dich, Jesus Christus, Erlöser der Welt, der Du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit.

℟. Amen.

(Pius VII. hat allen, welche obige Gebete reumüthig und andächtig verrichteten, einen Ablass von 300 Tagen verliehen. Rescr. v. 14. Jan. 1815.)

Kurze Andachtsübung zur schmerzenreichen Jungfrau.

Man betet sieben Gegrüßet seist Du, Maria und nach jedem derselben füge man folgende Strophe bei:

Heil'ge Mutter, drück' die Wunden,
Die Dein Sohn am Kreuz empfunden,
Tief in meine Seele ein.

Ablass: 1.) 300 Tage einmal im Tage, wenn man die Uebung reumüthig hält. — 2.) Vollkommener Ablass einmal im Monat an einem beliebigen Tage, wenn man sie den ganzen Monat hindurch verrichtet hat. Bedingungen: Beicht, Communion, Gebet für die hl. Kirche, Kirchenbesuch. (Pius VII. durch Breve vom 1. Dezb. 1815.)

Letzte Mahnung.

Seele, vergiss deiner Mutter nicht,
Die Dich in Schmerzen geboren,
Leuchtet Dir nicht ihrer Liebe Licht,
Bist Du auf ewig verloren.

Nimm doch die kostbare Gabe an,
Dir von dem Kreuze gegeben.
„Wer sie gefunden, ist wohl daran,
Hat ja gefunden — das Leben!"

C. Wöhler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

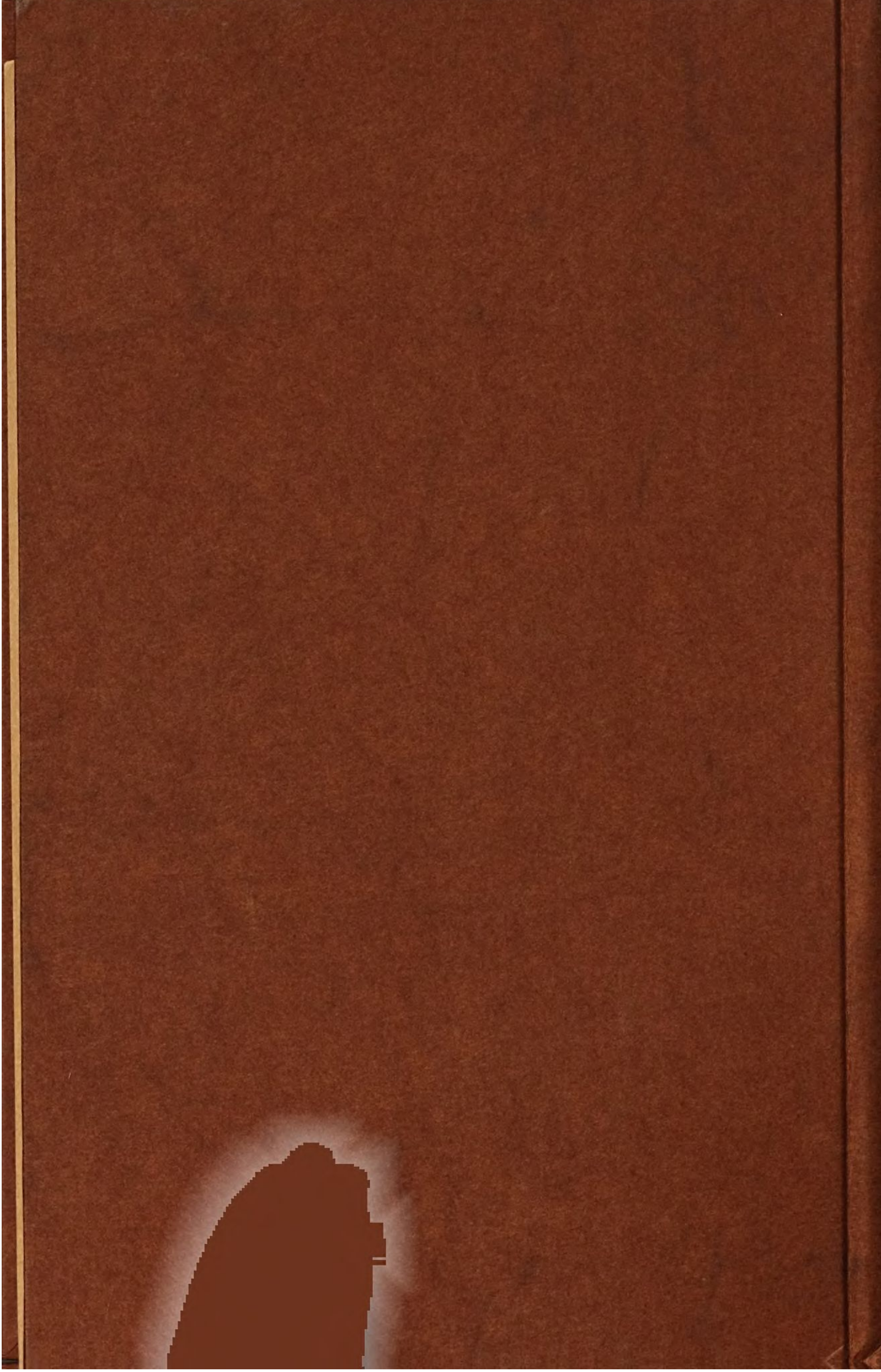
Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
1.	Maria von den sieben Schmerzen	3
2.	Die erste Kirche	7
3.	Zeiten der Noth	13
4.	Mariaschein unter der Verwaltung des Collegiums in Komotau	19
5.	In Kriegsnöthen	23
6.	Zeiten des Trostes	34
7.	Neue Zeiten	50
8.	Der Kreuzgang	60
9.	Die Gnadenkirche	87
10.	Oeffentlicher Dank	97

Anhang.

	Seite
Gruß des Pilgers an Maria	103
Litanei zur Ehre der schmerzhaften Gottesmutter	104
Andachtsübung zu Ehren des schmerzhaften Herzens der Gottesmutter	106
Kurze Andachtsübung zur schmerzenreichen Jungfrau	109
Letzte Mahnung	109

Buchbinder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
Oberlauringen bei Gerolzhofen



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kröss, Alois

Der Wallfahrtsort Mariaschein bei Teplitz in Böhmen

Warnsdorf 1893
V.ss. 978 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11890980-0